Biogr.
288
m

Digitized by Google

Biogr.
288 m

Digitized by Google

Digitized by Google

W. C. Rucker delin. et Sculp. Mogont.

Digitized by Google

Lobrede

auf den Herrn

Friedrich Carl Caſimir

Freyherrn von

Creuz,

Reichshofrath und Seiner Hochfürſtlichen Durchlaucht des Herrn Landgrafen zu Heſſen-Homburg Geheimen Rath, der königlich Preußiſchen, Chur-Bayriſchen und Chur-Pfälziſchen Academien der Wiſſenſchaften, auch verſchiedener deutſchen Geſellſchaften Ehren- und auſſerordentliches Mitglied.

Frankfurt am Mayn,
bey Franz Varrentrapp.
MDCCLXXII.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Lobrede
auf den
Freyherrn von Creuz.

Friedrich Carl Caſimir Freyherr von Creuz, ward zu Homburg an der Höhe den 24ten November 1724. gebohren. Im Jahre 1731. verlor er ſeinen Herrn Vater, deſſen Tod in mehr als einer Rückſicht den Plan ſeiner Erziehung veränderte.

Indeſſen zeigte doch der junge Herr von Creuz Gaben und Neigungen, die ankündigten, was er einſt werden würde. Groſſe Genies entdecken ſich bald und man kann ihnen meiſtens ihre

Digitized by Google

künftige Gröſſe prophezeihen. Die frühe Klarheit ſeiner Seele wuchs, weil er ſie achtſam zu ſeiner Abſicht anwendete; ſie nahm nie ab, weil er ſie nie ungebraucht ließ, und ſie verhüllete ſich nie in Finſterniſſe, weil er ſie nie misbrauchte. Bey Zeiten ſtärkte er ſeinen Verſtand durch Uebungen, erweiterte das Gebiet ſeiner Erkenntniß und beſtätigte ihm die Herrſchaft über ſein Herz. Schon frühe konnte man von ſeiner Seele ſagen:

Wie ſtill iſt ſie! ſie ruht tief in Gedanken!
Doch plötzlich, wie, noch ſtill des Meeres Grund
Auf einmal brüllt; der Erde Veſten wanken:
So donnert ſie durch den erbebten Mund.
Unſichtbar ſtark, voll von Begeiſterungen,
Beſieget ſie den größten Widerſtand,
Und ſpricht, als wie mit fremder Völker Zungen,
Selbſt Sprachen, die ſie nie vorher gekannt.

Ein vortreffliches Gedächtniß nebſt einem durchdringenden Verſtande und einem immerwährenden Fleiſſe beförderten, ob er gleich faſt keinen andern Meiſter als ſich ſelbſt hatte, den ſchnellſten Fortgang ſeiner Einſichten. Er gewöhnete ſeinen Verſtand, ſeine Urtheile zurückzuhalten, ſich nicht von den Sinnen und Leidenſchaften übereilen, nicht von den Grundſätzen der Menge verführen, noch von der Gewalt der Beyſpiele fortreiſſen zu laſſen. Eine glückſelige Gewohnheit, die ihm zeitlebens ſowohl in den gelehrten Arbeiten, als in den Staatsgeſchäften jene Ruhe und Standhaftigkeit verlieh, die ihn über Widerwärtigkeiten erhob und ſeinen Ruhm verherrlichte. Nicht die Stimme des Vorurtheils, nicht die Beyſpiele ſeiner Freunde, nicht der Eigenſinn ſeiner Eltern, nicht der Vorzug oder die Vor-

theile, die er etwa in Zukunft erhalten möchte, riefen ihn zu den Studien; er folgte nur der Stimme der Pflicht und ſeiner innerlichen Neigung. Die angeſtellte Prüfung ſeiner Kräfte, das Urtheil der Verſtändigen, die Ueberzeugung, daß er in dem gelehrten Stande der Welt am nützlichſten werden könnte, gebot ihm, denſelben zu ergreifen. Er hielt es für keine löbliche Wißbegierde, nur die neuern Werke des Witzes zu leſen und er ſah wohl, daß er darinn nur für ſeine Eitelkeit, für ſeinen Zeitvertreib, für ſeine Bequemlichkeit leſen und ſich dadurch den Eifer und die Zeit rauben würde, die vornemlich auf die Sprachen der Alten und ihre unſterblichen Werke verwendet werden müßte.

Die vortrefflichſten Schriften der Griechen und Römer verachtete er nicht als Bücher, die für die Schulclaſſen gehöreten; die Mühe, die er auf das Leſen derſelben wand, hielt er nicht für fruchtlos, und ſie war ihm keine beſchwerliche Laſt, weil er dieſe Arbeit für den Grund künftiger wichtigerer Kenntniſſe hielt. Frühe gewöhnete er ſeinen Geiſt zu tiefem Nachdenken, zu jenem Anſchauen, wozu nicht blos ein flüchtiger Blick ſondern Ruhe und Beharrlichkeit erfodert wird. Dadurch gelangte er zu den Begriffen der Weiſen und ſchwung ſich über die gemeine Schaar der ſogenannten Gelehrten hinaus. Denn was auch der Werth unſers Wiſſens ſeyn mag: ſo bleibt der Unterſchied doch merklich zwiſchen Erfinden und Lernen. Bey ſeinen erſten Betrachtungen brauchte er die Natur als ein Hülfsmittel, er gab ſich Mühe, die Federn ihrer Maſchinen ruhig zu beſchauen. Seine Gedanken, durch dieſe Betrachtung der Natur gleichſam geläutert, näherten ſich GOtt, ihrem Urheber. Die Erforſchung der menſchlichen Seele wirkte damals ſchon mit einem unwiderſtehlichen Reize auf die noch dunkeln Vorſtel-

Digitized by Google

lungen ſeines Genies; alle andere Kenntniſſe halfen zum Wachsthum jener Hauptvorſtellung, die in ihm zum Meiſterſtücke wurde. Eine lebhafte Einbildungskraft, ein ſicheres Gefühl machte ihm das Unſichtbare ſeiner Vorſtellungen über die Gegenſtände ſichtbar und ſo erfand er Wahrheiten.

Da er nun die erſten Grundſätze der lateiniſchen und griechiſchen Sprache von zween Hofmeiſtern, welche, nachdem ſie ſeine ältern Herren Brüder erzogen, nur noch wenige Zeit bey ihm blieben, und vom Rector der Schule zu Homburg, der bald hernach ſtarb, erlernet hatte, trieb er die Schulwiſſenſchaften allein. Er las die beſten lateiniſchen Schriftſteller ſorgfältig und brachte es in dem Griechiſchen ziemlich weit. Er hielt dieſe ſo nöthige Sprache nicht für ein bloſſes Vorbehalt der eigentlichen Gelehrten, und ſchämte ſich, ohne einige Kenntniß derſelben, ſich einen Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften zu nennen. Er wäre zu bedauren geweſen, wenn er unter Lehrer gefallen wäre, die das Vorurtheil gehabt, einem Edelmanne ſey das Griechiſche unnütz. Er verſtund dieſe Sprache nicht nur in dem Neuen Teſtamente, ſondern auch in den profanen Geſchichtſchreibern und Dichtern, von welchen er in einem Alter von vierzehn Jahren verſchiedene Stücke, beſonders aus dem Lucian, Plutarch, und verſchiedener andern Fragmenten in deutſche Verſe überſetzte, welche ſchon ſeine Gabe zur Dichtkunſt zu erkennen gaben, in der er ſich ſeither immer geübt hätte. Frühe ſchon erhitzte ihn dieſes götliche Feuer und frühe ſchon wandte er dieſe vorzügliche Gabe zu den rühmlichſten Abſichten an;

Als ihn zuerſt der GOtt der Dichter
Aus dem verworfnen Staub erhob,
Sprach er: die Nachwelt ſey dein Richter,
Ihr Urtheil über dich, dein Lob;
Doch werde ſtets der Tugend Rächer
Und ſey das Schrecken der Verbrecher,
Und göttlich donnre wider ſie;
Wenn du ſingſt, ſoll der Erdkreis hören,
Doch, wenn du ſingſt, ſollſt du ihn lehren,
Sonſt hör er und die Nachwelt nie.

Er hat auch von ſich ſelbſt und ohne die Hülfe eines Lehrmeiſters die franzöſiſche Sprache erlernet, die er vollkommen verſtund, die er auch ziemlich rein ſchrieb; aber niemals brachte er es ſo weit, ſie gut auszuſprechen.

Durch die innerliche Empfindung des Geſchmackes, die nach der Meinung des Cicero gewiſſermaſſen allen Menſchen gemein iſt, entdeckte er ohne Kenntniß der Regeln, was gut oder ſchlecht ſey; ja, er erkannte es eher, als er einmal darauf gedacht hätte, es nach den Grundſätzen der Kunſt zu unterſuchen. Ob ſich gleich indeſſen dieſe natürliche Empfindung bey ihm weiter erſtreckte, als ſie ſich gewöhnlich bey andern hervorthut, ſo hielt er ſie doch für zu ungewiß, um ſie nicht durch Prüfung, Fleiß, Kunſt und Uebung auszubeſſern. Mit den Beyſpielen eines Averani und Granval war er nicht zufrieden. Er wußte, daß die bloſſen Fähigkeiten der Natur ſich durch Misbrauch oder Verſäumniß leicht ſchwächen laſſen, und daher ſuchte er ſie durch die Kunſt zu ihrem richtigen Gebrauche auszubilden. So war ſein Geſchmack weniger eine Wirkung des Witzes, als der Beurtheilung und vielmehr eine durch Lehrübung vollkommen

Digitized by Google

gemachte natürliche Vernunft. Dieſer geläuterte Geſchmack erſtreckte ſich auf alle Theile ſeiner Unterſuchungen. Er ließ ihn ſich nicht durch ſeine Eigenliebe verführen, noch durch eigene Verdienſte verblenden, ſondern wies ihm auch das Gute an andern. Er ließ ihn in der Sittenlehre das Gute mit innerm Wohlgefallen und das Böſe mit einer Verabſcheuung empfinden; in der Weltklugheit das Billige dem Unbilligen, das Nützliche dem Schädlichen vorziehen und ſich gleich einem Ariſtipp zu allem bequemen; in dem gemeinen Leben lehrte er ihn die Geſätze des Wohlſtandes, den klugen Gebrauch der Welt, die Kunſt ſich gefällig zu machen.

Sein Gedächtniß war ſtark, weil er ſeine Seele in Frieden und Ruhe beſaß, weil er ihre Wirkungen erkannte und denſelben folgte, weil er eine ordentliche Stellung annahm, die ihn ſeiner Gedanken, und wie ſie auf einander folgen, erinnerte, weil er ſich ſelbſt täglich von ſeinen Neigungen, Begierden und Werken Rechenſchaft gab, weil er die Züge ſeines Herzens erforſchte, weil er ſich ihm ſelbſt in ſeiner wahren Beſchaffenheit vorſtellete und ſich ſelbſt ſo gebrauchte, wie man ein Buch zum Leſen anwendet. Der Wechſel zwiſchen Verlangen und Reue war ihm unbewußt, Unentſchloſſenheit führete ihn nie zum Müſſiggange. Keine Kleinigkeit ſchien ihm unter einem fremden Namen liebenswürdig; nie verlor er ſich in jenem Wirbel, der ihm die Mittel, in ſich ſelbſt zu kehren, benahm. Durch einen Blick in vergangene Jahrhunderte ſammelte er ſich eine Kette von Erinnerungen und die Geſchichte führete ihn in unerlebte Zeiten. So machte er ſich unbekannte Ahnen fruchtbar und ſeine Tage waren ein Miniaturgemälde ihrer Jahre. In ihrem Bilderſaale traf er die Abzeichnungen ſeiner Thaten an. Er lernte keine Algebra des Geſchmacks, oder bloſſe ſubtiliſirende

Speculationen des Witzes. Aber, als ein geſunder, ſchöner Geiſt fürchtete er ſich weder vor den Sophismen eines Rouſſeau, noch vor dem Banne der Hyperencratiten oder dem Ekel ſcholaſtiſcher Dunſe. Regeln ſuchte er durch Beyſpiele zu erhellen und durch eigene Uebung in Saft zu verwandeln. Er wollte den Kopf nicht mit Realien füllen, denn er wußte, daß dieſes nicht der Weg iſt, die Funken des Genies zu erwecken, die durch Regeln allein nicht auflodern. Nein, er legte ſelbſt Hand ans Werk. Gute Muſter lockten ſeine Nachahmungen. So körnete er ſein Genie und ſchlug die Saite an, welchen Ton ſie geben würde. Er las fleiſſig klaſſiſche Schriftſteller und dachte ſie; dieſes Denken belebte ſich inzwiſchen deſto mehr durch die dazu gezogenen Gründe der Weltweisheit. So brach ſein Genie durch, machte ſich ſelbſt eine Laufbahne und nahm einen eigenen Flug, wie der Komet unter den Sternen, weil es ſich auf ſeine Schwingen verlaſſen konnte. Sein Genie war ein Original, das iſt, ein auſſerordentliches Genie, ein Geiſt, der ſeine Eigenthümlichkeiten hatte, voll Feuer, eigenem Witze, urſprünglichen Kräften und Gaben, oder Talenten im höhern Verſtande, die ihr Urbild und Muſter in ſich ſelbſt hatten. Es bereicherte die Sprache und lieferte, von dem Geſchmacke geleitet, klaſſiſche Werke. Er ſtudirte die Alten, dieß heißt die Natur, erndete das Schöne und bildete den Geſchmack vollkommen. Seine Worte waren Pfeile, die er erſt langſam und genau anlegte, ehe er ſie abſchoß, aber auch keine Glocken des Ausdrucks, die dumpfig der Unerfahrenen Ohr betäuben. Er lernte äſthetiſche Gewißheit der Gedanken, die auf dem Gefühle der Wahrheit und Lebhaftigkeit beruhet, das ſinnliche Leben derſelben, ihre bewegende rührende Kraft, das Feuer, ohne welches die beſten Gedanken nur todt und eine ſchöne Speculation oder ſpitzfindiger Witz ſeyn können. Dadurch machte er ſeine Bered-

ſamkeit herzrührend, ſeine Poeſie bezaubernd und alle ſeine Werke affectvoll. Er trat das weitläuftige Feld des Bücherleſens an. Hier gewann eine aufrichtige Schilderung der Tugend ſein Herz, dort machte ihm ein Gedicht GOtt und Wahrheit ſtreitig; hier machte ihm ein Beweis aus der Geiſterlehre die Gegenwart ſeiner Seele empfindlicher, als die Sinnen ſelbſt; da griff ein künſtliches Lehrgebäude ihre Unſterblichkeit heimlich an; hier errichtete ihm eine geſetzte Gottesgelahrtheit eine unverwerfliche Unterweiſung, dort war ihm die Wahrheit in einer verwirrten Schullehre unter einem Haufen ausſchweifender Fragen erſticket.

Eine ſeiner erſtern Lieblingsbeſchäftigungen war die Beredſamkeit, dieſer göttliche Stral, welcher alle übrige Fähigkeiten der Seele belebt und erhitzt, welcher ſie geſchickt macht, die Frucht ihrer Wirkſamkeit andern mitzutheilen, und welcher dadurch überall Menſchlichkeit, Wiſſenſchaft und Anmuth in den Sitten ausbreitet. Er empfand, daß die Wahrheit erſt den Ernſt ihres Anblicks mildern, den Schmuck der Redekunſt entlehnen und alle Reizungen derſelben anwenden müſſe, wenn ſie die Zerſtreuungen der Menſchen unterbrechen, ihre Vorurtheile überwinden und ihre Trägheit gewinnen will. Wenn die Menſchen, weil ihnen die Vernunft natürlich iſt, nur der Macht der einfältigen, ſich ſelbſt überlaſſenen Vernunft anvertraut ſeyn ſollten, ſo würden die Gemüther des groſſen Haufens ſich in einem eben ſo hülfloſen Zuſtande, wie ihre Körper, befinden, wenn dieſe, der Natur allein überlaſſen, ohne Kleidung, ohne Wohnungen bleiben ſollten. Er ſah daher die Beredſamkeit als das Gewand der Vernunft an, welches anfangs rauh und einfältig, eine bloſſe Vertheidigung wider die Strenge der Jahrszeiten war, und endlich

eine Quelle der Schönheit, ihre Vertheidigung, ihre Erhaltung und ihre Zierde wurde. Er wollte alſo zween ſo glücklich verbundene Freunde nicht trennen. Er that unſtreitig ſehr wohl, daß er Wiſſenſchaft zu erlangen ſuchte; ſie iſt der einzige dauerhafte Grund. Aber wenn er dabey ſtehen geblieben wäre: ſo würde ſein Werk unvollkommen geweſen ſeyn. Er ſetzte demnach zu den Wiſſenſchaften noch dieſe Gabe der Beredſamkeit, welche zwar der Ordnung der Natur nach geringer, aber doch den Wiſſenſchaften gleich, ja gewiß in Anſehung des Gebrauchs und des practiſchen Nutzens noch vorzuziehen, wenigſtens weit eindringender und weit glänzender iſt. Er betrachtete ſie nicht nach dem Lichte einer ſtrengen Philoſophie, ſondern nach dem Vorzuge, den ſie wirklich in der Welt behauptet. Was verdiente wohl mehr ſeine Wünſche, was mehr ſeine Bewunderung, als diejenige Kunſt, durch deren Hülfe wir eine einzelne Perſon, die Aufmerkſamkeit einer groſſen Verſammlung auf uns ziehen können; wodurch wir, ungeachtet ihrer ganz verſchiedenen Gemüthsarten, Abſichten und Neigungen, in ihnen wechſelsweiſe Freude, Bekümmerniß, Unwillen, Mitleiden, Liebe, Widerwillen erwecken; wodurch wir alle Bewegungen ihres Gemüthes aufhalten können, als wenn ſie uns zu Gebote ſtünden; wodurch wir ſie, bey dem Schluſſe, vergnügt, überzeugt, bewegt verlaſſen können? Er wurde auch bey den verſchiedenen edlern Geſchäften des Lebens durch die Gabe gut zu reden weit geſchickter, ausnehmend nützlich zu ſeyn. Er mochte nun ſeine Gedanken in Abſicht auf die erſprieslichſten Maasregeln zum Vortheile des Vaterlandes entdecken und ſchädliche Geſätze abzuſchaffen oder weiſe dafür einzuführen rathen; er mochte die beleidigte Unſchuld rechtfertigen oder das Laſter zur gehörigen Strafe ziehen, ein geraubtes oder

angegriffenes Eigenthum wieder ſuchen oder vertheidigen; oder er mochte endlich den Menſchen ihre Pflichten als vernünftige Geſchöpfe und Chriſten vorlegen, die Schönheit der Religion und Tugend ſchildern, oder das Schreckliche des Unglaubens und des Laſters aufdecken. In allen dieſen wichtigen Aemtern wie groß war da nicht die Kraft ſeiner Beredſamkeit! Er lernte ihr den Ton ab, mit dem er ſeine Empfindungen angeben und in andern erwecken ſollte; er lernte die Fehler und Schönheiten des Ganzen und der Gedanken kennen. Ihre Regeln hielt er für Anordnungen der Vernunft und Natur und nicht für eigenſinnige oder willkührliche Geſätze der Schullehrer. In der Kunſt ſah er die in eine Methode gebrachte Natur.

Thoſe Rules of old diſcover'd, not devis'd,
Are Nature ſtill, but Nature methodiz'd.

Er beſaß die beyden groſſen Materien, woraus gleichſam die Wurzel und der Stamm dieſes hohen Baumes der Beredſamkeit entſteht, aus welchem die kleinern Theile, gleich den Zweigen, ſchnell hervorſchieſſen. Dieſe ſind Fleiß und Genie. Sein groſſes Genie machte ihn in Erlernung der Kunſt glücklicher, und ſeinen Fleiß zeigte er ſowohl in der Erlernung als in der Ausübung. Er las die Schriften der berühmteſten Redner, nicht flüchtig oder unachtſam; nicht nur ſo, daß er den Verſtand faſſete, ſondern mit Sorgfalt, Aufmerkſamkeit, und beynahe mit eben dem Eifer, mit welchem die Schriftſteller arbeiteten. Er war Herr über ſeine Materie; er bemerkte die Methode, die ſie gewählt hatten; er folgte ihnen in jeder Abweichung; er merkte auf ihre Art, etwas abzuhandeln; er gab auf die Kunſt Achtung, mit der ſie ihre Anlage überall machten, wie ſie für die Vorurtheile

beſorgt waren, wie ſie Einwürfen begegneten oder ſie beantworteten; wie ſie maleten, rühreten, vergröſſerten, zuſammenzogen; wo ſie an Gemälden und Figuren reich waren, und wo ſie nur eine niedrige, einfältige Schreibart gebrauchten; und die Urſachen dieſer Veränderung ſuchte er genau einzuſehen. So bald er es ſo weit gebracht hatte, ſo lernte er das Genie eines jeden Redners unterſcheiden. Sobald er dieß kannte, ſo forſchete er ihm in allen ſeinen Abänderungen nach, ſie mochten nun von der Gelegenheit, den Umſtänden, den Meinungen, oder der Nachahmung herrühren.

Mit dieſer Wiſſenſchaft bereichert, machte er ſich nun vollkommen, da er den zweyten Theil des Fleiſſes, die Ausübung noch hinzu ſetzte. Durch öftere Verſuche lernte er den Hang, die Stärke und die Grenzen ſeines Genies kennen, damit er, da er die gehörige Art es zu bilden wußte, alle Kräften dahin richten könnte, und daſſelbe, nachdem er es fleiſſig beobachtet, verbeſſert und vor Fehlern verwahret, allmählig zu der höchſten Vollkommenheit bringen möchte, deren es fähig war. So wagte er ſich an die ſeelenrührende Poeſie, denn er wußte, daß keine Werke ein ſo feines Gefühl erfoderten und keine ſo sehr glänzten, als glückliche Werke der Dichtkunſt. An ihm wird dieſer hohe Name nicht entweiht. Er bewieß durch ſein Beyſpiel, daß die Kraft zu dichten nicht eine ſchnell entſtandene Flamme der Phantaſie ſey, die zuweilen unſere Seelen blendet und den niedrigſten Reimen aufhilft, hell wie ein loderndes Feuer, aber im Augenblicke verloſchen. Syllbenmaß und Reim und der harmoniſche Klang, der auch das feineſte Ohr mit keinem Uebellaute verwundet, waren ihm nothwendige, aber nur

gemeine Künſte. Vergebens werden alle die äuſſern Theile zum Baue des Ganzen herbeygeſchaft, wenn das Genie mangelt; denn dieſes iſt die Seele, ein Geiſt, der das ganze Werk belebt, wie der Geiſt der Natur die Welt in Bewegung ſetzt, eine Flamme, die mitten unter der Erzeugung der Gedanken glüht. Er fragte ſelbſt oft: Wo wohnſt du? welche Hölungen des Gehirnes können ein Ding faſſen, das einen ſo weiten Umfang hat und ſo viele Kräften beſitzt? Wenn ich in leeren Stunden umſonſt deine Abweſenheit beklage, o! wo verbirgſt du dich da? und woher kehrſt du zurück, mich zuweilen mit mächtigen Reizungen dem Vergnügen der Nacht und den Geſchäften des Tages zu entreiſſen? Selbſt itzt muß ich, zu ſehr entzückt, deinen Lauf zurück halten und mich des nothwendigen Zügels bedienen — Wie alles Dummheit iſt, wenn die Phantaſie unterliegt, ſo iſt die Phanthaſie ohne Urtheilskraft nur Unſinn und die Urtheilskraft hat einen unbegränzten Einfluß nicht nur auf die Wahl der Worte und der Gedanken, ſondern auch auf die Welt, auf die Sitten und auf die Menſchen. Die Phantaſie iſt das Gefieder des Kiels; die Vernunft iſt der weſentliche nöthige Theil, der den Verſtand beſchäftiget, wenn die andre das Herz gewinnt. Eine Wahrheit, deren Beweis er ſchon von den Alten gelernet hatte.

Er war alſo damit noch nicht zufrieden, ſich eine grammatiſche Kenntniß der Sprachen der Alten erworben zu haben. Er wollte lernen, ſich in ihre Zeiten verſetzen zu können, mit ihren Sitten, Gewohnheiten, Meinungen, mit ihrer Religion, mit ihrer Regierungsform in einer genauen Bekanntſchaft zu ſtehen und ihr Land und ihre Geſchichte nebſt der Zeitrechnung immer vor Augen zu haben. Die

Digitized by Google

hiſtoriſchen, geographiſchen und chronologiſchen Kenntniſſe verbreiteten ihm ein Licht über die Schriften der Alten, denn er beſaß dieſe Kenntniſſe, ehe er ſich an die Autoren wagte. Er bemühete ſich, die Schönheiten der Sachen und der Schreibart zu beurtheilen und zu fühlen; er ward durch den Geiſt der Alten belebt; er bemerkte die Schönheiten derſelben in Anſehung der Einrichtung und Anlage, der Ausführung und Schreibart und gewöhnte ſich, die Zeichnung eines jeden Werks und ſeine Colorite wahrzunehmen. Seine Einſicht ſagte es ihm, wie viel er von dieſem Lichte in der Nachahmung zu ſeiner Abſicht, zur Gründlichkeit, zur Deutlichkeit, zum Glanze gebrauchen ſollte oder nicht. Dieſe Kenntniſſe halfen ihm, da er in öffentliche Geſchäften kam, die noch verſchiedene ganz andere Einſichten vorausſetzten; ſie nützten ihm bey tauſend nöthigern Arbeiten, unter welchen er ſie nicht vergaß und die Arbeit nicht als verloren beklagte; er arbeitete glücklicher, als andere, die ſie nicht beſaſſen; er beſorgte groſſe Geſchäfte in der Folge der Zeit mit mehr Einſicht, mit mehr Klugheit, mit mehr Geſchmacke; ſowohl in ſeinen ſchriftlichen als mündlichen Vorträgen beobachtete er mehr Ordnung, mehr Deutlichkeit, mehr Kürze; in dem geſellſchaftlichen Leben ward er dadurch beredter, geſitteter und leutſeliger; er theilte der Geſellſchaft, dem Hofe unvermerkt ſeinen guten, ſeinen richtigen Geſchack mit; er war als Hofmann, als Freund, als Rathgeber nützlicher. Unerachtet er keinen Lehrer hatte und Bücher bey ihm dieſe Stelle vertreten mußten: ſo konnte er doch dasjenige, was er in dieſen fand, beſſer überdenken und richtiger ausfüllen, weil er ſich gewöhnt hatte, nicht Worte ohne Sachen zu denken, weil er ſchon einen Vorrath vieler Kenntniſſe beſaß und weil er die beſten Schriften ohne Mühe zu

Rathe ziehen konnte, ohne ſich auf den bloſſen Ausſpruch eines Lehrers zu verlaſſen, den er niemals beſaß, noch partheyiſche Kunſtrichter um Orakelſprüche zu fragen.

Er ſuchte ſeinen Verſtand in Ordnung zu bringen, die allgemeinen Geſätze der Vernunft und Wahrheit, die Wege, auf welchen unſer Verſtand zur Deutlichkeit und Gründlichkeit ſeiner Urtheile gelangt, die Richtigkeit und Fehler der Schlüſſe und Beweiſe kennen zu lernen; und iſt dieß wohl nicht der vortrefflichſte Lehrer? Hätte er ſich einigen Orakeln der Hohen Schulen überlaſſen: ſo würde er vielleicht alles dieſes gelernt haben, blos um es zu wiſſen, um es mit tauſend Spitzfindigkeiten andern wieder herzuſagen, um nur das Syſtem ſeines Lehrers in ſeinem Gedächtniſſe aufzubehalten; er würde dieſes ſein Gedächtniß oft mit einer unzähligen Menge von Regeln und Kunſtwörtern überladen haben, die ſeinen Verſtand ſtrotzender, aber nicht ſtärker gemacht hätten, die von ihm nur halb und von andern, die ſeine Methode nicht gelernet hätten, gar nicht verſtanden worden wären. Unter der Kenntniß der Philoſophie verſtand er nicht blos die Kenntniß der Sätze und Kunſtwörter, die unſere Lehrer eingeführet haben und die nach wenig Jahren wieder mit ihnen verſchwinden. Seinem Verſtande die gehörige und natürliche Richtung zu geben, um ſich die Fertigkeit richtig zu denken und zu urtheilen zu erwerben, eine gründliche Vernunftlehre zu faſſen und ſie bald anwenden zu lernen, ſich eine Kenntniß der natürlichen und erſten Pflichten zu erwerben, um ſie ausüben und andern beybringen zu können, dieß hielt er für ſeine unumgängliche Schutdigkeit. Die Weisheit, die Ordnung, die Wunder der Natur kennen zu lernen, um ihren Urheber zu verehren und durch

Gehor-

Gehorſam und Ordnung in ſeinen Handlungen ihn zu preiſen und die Vortheile des menſchlichen Lebens zu vermehren, dieß war ihm ſein heilſamſtes Geſchäft. Aber aus der Philoſophie eine müſſige Weisheit machen, das Gedächtniß mit trockenen Lehrſätzen anfüllen, die dem Verſtande keine Nahrung, ſondern nur Arbeit verſchaffen, dieſe oder jene Methode als das Weſen der Weltweisheit viele Jahre ſtudiren und einige Verbeſſerungen oder Aenderungen des Syſtems für die noch unerfundene Wahrheiten anſehen und mit groſſen Koſten der Zeit und des Fleiſſes faſſen, dieß hieß er, ſich im Studiren aufhalten und aus Ehrerbietung für die Philoſophie ſeine Vernunft blenden.

Das Nachforſchen ſah er als ein Vorrecht aller denkenden Weſen an, und die Grade ſeiner Tiefe beſtimmten ihm die Höhe des Geiſtes, der ſich damit beſchäftiget; ohne Nachforſchen bleibt die Wahrſcheinlichkeit ungeprüfet, Zweifel werden für Götterſprüche und Fabeln für Wahrheiten verehret. — Aus dem Nachforſchen, als aus dem mütterlichen Boden ſproſſen ihm die Erkenntniſſe der Dinge und ob ſich gleich ſein Glaube nicht unmittelbar auf daſſelbe gründete: ſo verlieh doch das Nachforſchen ſeiner Ueberzeugung ihre Kräfte, ohne welche kaum ein Glaube beſtehen und kein lebhafter Begriff von Wahrheit geheget werden kann — Die Wahrheit gleichet einer ſittſamen und zugleich ſehr zärtlichen Schönen, ſie ſehnt ſich in ihrem innerſten nach der Umarmung des Liebhabers; aber ſie will geſuchet, ſie will, gleich einer reizenden Spröden, erobert ſeyn. Doch iſt ſie nicht lange unerbittlich; ſie weichet nicht zurück, vielmehr eilt ſie dem brennenden Beſtreben des Eiferers entgegen. Forſchen, Unterſuchen, Nachdenken das ſind die Pfade, auf welchem

ſie ſich finden läßt. — Kein Eden, kein Elyſium konnte ihm ſo voll Anmuth geſchildert werden, als dieſe Laufbahne, welche zur Wahrheit führet. Aber ſo angenehm ſie ihm war: ſo viele Schwierigkeiten ſtellten ſich auf derſelben dieſem ſehnenden Wanderer entgegen. Zweifel, Verblendung und Irrthum, die Todfeinde der Wahrheit, halten ſich neben der offenen Bahne im finſtern Gebüſche verborgen und überfallen gemeiniglich unter der Hülle der Wahrheit denjenigen, der mitten auf dem Wege iſt, dieſe zu finden — Ihr Anfall iſt nicht ungeſtümm. Sie liebkoſen der Schwäche des Wanderers und zeigen ſich ihm jederzeit von jenem ſchmeichelhaften Geſichtspuncte, von welchem er ſelbſt wünſchet, daß ſich ihm die Wahrheit enthüllen möchte. Er wird unvermerkt in ihre Netze verwickelt und glaubt in den Armen der Wahrheit zu ruhen. — Allein, da Creuz mit dem Vermögen zu ſchlieſſen nicht vergebens begabet war: ſo mußte er, ungeachtet aller dieſer gefährlichen Nachſtellungen, dennoch die Straſſe der Wahrheit betreten. Ohne ſie zu erkennen, zu lieben und zu fühlen, haben wir keinen gerechten Anſpruch auf die Würde der Menſchlichkeit. Um aber den Fallſtricken ihrer geſchminkten Feindinnen zu entgehen, mußte er ſchon vor dem erſten Schritte dieſer Wanderſchaft ſeine Sinne zur Gegenwehre ſchärfen, und ſich die allgemeinen Unterſcheidungszeichen der Wahrheit von dem Irrthume ſo deutlich bekannt machen, daß ihn auch die ſcheinbarſte Verſtellung nicht äffen konnte. Hierzu gelangte er aber durch nichts anders, als durch die Stärke einer geübten Beurtheilungskraft und durch den ſittlichen Geſchmack, welcher der Probierſtein des Guten und Böſen iſt und welcher von dem gelehrten Geſchmacke ungefehr unterſchieden iſt, wie das Gewiſſen von der Kritik. — Vornemlich foderte die Wahrheit und die Hoffnung,

Digitized by Google

ſich mit ihr zu vereinigen, ein freyes und ungebundenes Herz von ihm, in welchem das Gemiſche der Leidenſchaften noch keine Brut von Vorurtheilen und niederträchtigen Trugſchlüſſen ausgebrütet hatte. Der Same der Weisheit, die Tugendbegierde mußte der einzige Schmuck ſeines Herzens ſeyn, dem ſich die Tochter des Himmels, die Wahrheit, ergeben ſollte. — Schrecklich iſt es, wenn ſich das ungeheure Verzeichniß ſo vieler unſeligen Wahrheitsforſcher unſern Betrachtungen darſtellet. So fruchtbar die Welt an Thoren iſt: ſo manchfaltig wimmelt das Gemenge ſolcher Irrgänger auf ihrer Oberfläche. Ihre Beyſpiele anführen, hieß ſich an das Unerſchöpfliche wagen. — Jene Klaſſe derſelben, welche in dem groſſen Verzeichniſſe dererjenigen, die auf dem Wege zur Wahrheit in die Abgründe des Irrthums geſunken, obenan ſteht, iſt die bedaurenswürdigſte. Es iſt nicht nöthig, in voller Rüſtung wider ihren Wahnwitz zu Felde zu ziehen. Die es haben ſchon Männer ſet an, deren bloſſer Name ſie zittern macht. Nur nennen darf man jene Träumer. Die Chimäre der Gottesläugner verdient, als ein Unding, keine Aufmerkſamkeit. Die Anhänger derſelben ſind nur ſo lang Atheiſten, als ein heiteres Sonnenlicht ſcheint und ihre Geſundheit auſſer Gefahr ſteht. Ein Fieber, ſagt Eduard Young, überweiſet ſolche Leute ſtärker und bündiger, als der gröſte Gottesgelehrte. — Indeſſen aber ſind es eben dieſe Modehelden, die für die bedaurenswürdigſten unter denjenigen zu erkennen ſind, welche ein unzeitiges und wehrloſes Nachforſchen in die Bande des Irrthums verwickelt. Theils von Furcht, theils von Bosheit, die aber doch jederzeit ein heimliches Schrecken umgiebt, betrieben, ſuchten ſie vornemlich über den Punct der zukünftigen Dauer der Seele aus den Gründen der Wahrheit eine günſtige

Entſcheidung zu ſchöpfen. Allein je näher ſie dieſen Gründen kamen, um ſo härter verſtopften ſie ihre Ohren, aus Furcht, der Ausſpruch der Unſterblichkeit möchte ihnen aus derſelben entgegen ſchallen. Und, o! wie geſchwinde diente dieſes furchtſame Forſchen den umſchweifenden Feinden, dem Zweifel, dem Irrthume und der Verblendung zum Scheingrunde, dieſen ängſtlichen Geiſtern die Unſterblichkeit der Seele, als ein bloſſes Schreckbild des Pöbels und als die Grundlage tauſend abergläubiſcher Mährchen vorzuſtellen!

Dieſe eigene mühſame Nachforſchung verbreitete ſich bey dem Herrn von Creuz über alle Zweige der Gelehrſamkeit. In der Geſchichte war er nicht damit zufrieden, weiter nichts, als eine Reihe von Königen oder Conſuln und Schlachten oder Friedensſchlüſſen zu lernen, ohne die geringſte Betrachtung dabey anzuſtellen. Auf dieſe Art hätte er eine Geſchichte in Foliobänden ein bloſſes Gerippe, ein ſchlechtes Compendium geheiſſen. Er ließ alle kleine Zwiſchenbegebenheiten weg und bemerkte nur die groſſen, die wichtigen, diejenigen, welche den meiſten Einfluß auf die Staatsverfaſſung und Sitten hatten, um daraus Lehren der Tugend und Weisheit zu ziehen. Einen ſolchen Auszug machte er aus der Geſchichte, welcher, ohne mager und ungeſtaltet zu ſeyn, durch ſeinen ungeheuren Körper den Lernenden nicht unter ſeiner Laſt ſeufzen ließ. Er wußte wohl, daß nicht alle junge Leute Regenten oder Heerführer, daß aber alle Patrioten und ehrliche Männer werden müßten und ſehr viele an den Wiſſenſchaften einen Geſchmack bekommen ſollten. Er hielt es alſo für nöthig, nicht blos ſolche Beyſpiele aus der Geſchichte zu entlehnen, die auf dem erhabenen Orte, wo ſie ſtehen, der ganzen Welt zum Schau-

Digitized by Google

ſpiele, nur wenigen zur Nachahmung dienen; ſondern auch aus den niedrigern Gegenden und beſonders aus den Provinzen der Gelehrſamkeit Exempel zu ſammeln, die durch ihre Anmuth zur Nachfolge reizen und durch ihren Stand dieſelbe möglich machen. Er erinnerte ſich öfters an diejenigen Begebenheiten, die er bereits wußte und begleitete ſie mit Betrachtungen, die ihm zuweilen bey dem Leſen nicht eingefallen waren. Es war ihm angenehm, ſie wieder in einem neuen Lichte und mit ganz neuen Umſtänden vorgeſtellt zu ſehen. Er bildete ſich nicht ein, daß nur die Kriege, die Schlachten und die ſchimmernden Thaten der Helden des Alterthums ſeine Aufmerkſamkeit am meiſten verdienten, von denen ſich doch ſogar Männer von reiferm Alter oft vorzüglich einnehmen laſſen. Wenn er die Charaktere eines Alexanders und Julius Cäſar bewunderte, ſo betrachtete er ſie doch zu gleicher Zeit als die Urheber von dem Elende ſo vieler tauſenden. Dieſe Betrachtungen entwiſchen oft dem Verſtändigſten, aber ſein junges Gemüth wurde durch keinen Glanz falſcher groſſer Thaten geblendet. Er ſuchte die Erlernung der Geſchichte ſo anzuwenden, daß ſie ihn mit den Grundſätzen der Klugheit und mit Weisheit zur Einrichtung ſeines Lebens erfüllte, ihm Bewegungsgründe zur Tugend zeigte und einen Abſcheu vor dem Laſter in ihm erweckte. Er fand ein Vergnügen darinn, immer mehr Bekannte unter ſeinen Geſellſchaftern zu erlangen, und alle ihre Vergnügungen zu wiſſen. Allein dieſen Hang wußte er gehörig zu richten und ihn auf edle und würdige Unterſuchungen zu führen. Die Geſchichte lehrte ihn, daß Tugend und Rechtſchaffenheit die einzigen Mittel ſind, zu einem wahren und dauerhaften Nachruhme zu gelangen und ſo legte er dieſe zuerſt zum Grunde aller ſeiner nachherigen Handlungen.

Digitized by Google

Die Geſchichte trieb ihn nicht nur auf dieſe Art an, nach dem, was wahrhaftig groß und lobenswürdig iſt, zu ſtreben; ſie ward auch ſeine ſicherſte Führerinn, um ihn durch alle die verworrene Gänge des Lebens zu leiten. Denn hier ſah er, durch welche Maasregeln und Anſchläge man ſich einen glücklichen Ausgang der Begebenheiten verſprechen kann, und durch was für ein Betrayen die Urheber derſelben ſich ins Verderben geſtürzet haben. Er lernte ferner dadurch gegen ſich ſelbſt mistrauiſch zu ſeyn und ſich wider die gefährlichſten Feinde des Menſchen, ſeine Leidenſchaften zu verwahren. Die Geſchichte lehrte ihn am beſten, was in allen den verſchiedenen Ständen des Lebens anſtändig und rühmlich für ihn wäre, und wie er ſich mit Anſtand betragen und ſeiner Würde gemäß bezeigen könnte, wenn ihm das Glück zulächeln und ihn in angeſehene Aemter herſetzen würde. Aber eben ſo erhielt er durch ſie die richtigſte Einſicht in die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge und bereitete ſich dadurch auf diejenigen groſſen Veränderungen vor, die ihm während ſeinem Leben begegnen konnten. Solche Muſter legte ihm die Geſchichte vor Augen, und da er dieſen folgte, ſo machte er ſich in jeder Sphäre ſeines Lebens groß, weiſe und angeſehen. Da man ihn zu öffentlichen Aemtern rief, ſo wußte er, wie er ſie mit Glanz verwalten ſollte, und da er die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Begebenheiten wohl kannte: ſo ließ er ſich von keiner Neigung ſo ſehr einnehmen, daß ſie bey einem Wechſel des Glückes das Gleichgewicht in ſeiner Seele aufheben konnte. Ein wohlgeordnetes Gemüth wird nie vom Glücke berauſcht. Es ſieht beſtändig in die Zukunft, und wenn es die Möglichkeit eines Wechſels gewahr wird, ſo bereitet es ſich, ohne Murren und Kummer, ſich ihm zu unterwerfen. Die Ge-

Digitized by Google

ſchichte machte ihn endlich mit den verſchiedenen Charaktern der Menſchen bekannt und entdeckte ihm ihre Abſichten, ihr Intereſſe und ihr Vorhaben. Dadurch lernte er die verſchiedenen Labyrinthe des menſchlichen Herzens genau kennen und er kam gleichſam mit der groſſen Welt in Umgang, ehe er noch in die Geſchäften und Begebenheiten derſelben verwickelt wurde. Er lernte, wie er ſich vor der Schmeicheley in Sicherheit ſetzen, wie er das um ſich greifende Laſter fliehen, wie er allen Umgang mit den Unordentlichen und Laſterhaften meiden, und ſich nur mit den Weiſen und Rechtſchaffenen verbinden ſollte.

Die Erdbeſchreibung verknüpfte er unzertrennlich mit der Geſchichte. Ob gleich jene nicht ſo, wie dieſe, dazu dienet, daß ſie das Herz bilde: ſo erweitert ſie doch gewiſſermaſſen die Ausſichten der Seele. Sie lehrte ihn, daß die Welt gröſſer wäre, als der Strich, den er überſehen konnte. Nach und nach vergröſſerte ſich die Scene, und er begriff, daß er nicht die einzige und wichtigſte Perſon auf dem Erdboden wäre. Sie war für ihn eine Reiſe durch die Welt, aber nicht eine mühſame Aufzeichnung aller Dorfſchaften. Er reiſete als ein Cavalier, der das Merkwürdigſte beſieht, und nicht als ein Commiſſar, der die Grenzſtreitigkeiten in Ordnung bringt. Folglich beſah er durch ſie die vornehmſten Reiche und in denſelben die anſehnlichſten Städte. Die Anmerkungen über die verſchiedenen Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten, über die Handlung, über die Regierungsverfaſſung, entwiſchten ihm niemals; und er machte ſich, ſo zu ſagen, nicht nur mit den Gebäuden der Städte, ſondern auch mit ihren Einwohnern bekannt.

Digitized by Google

In Erlernung aller dieſer Wiſſenſchaften konnte man keinen akademiſchen Fleiß an ihm loben, er hatte alles ſich ſelbſt zu danken, ob er gleich zu einer Zeit lebte, da die gemeinnützige Lehre von dem Guten und Schönen von der bürgerlichen Geſellſchaft hinweg und in die akademiſchen Hörſäle verbannet worden war, in ein Clima, wo ſie nicht immer die vortrefflichſten Früchten trägt. Nichts deſtoweniger ſtudirte er nicht ohne Syſtem. Er wußte ſeiner Neugierde Schranken und ſeinen Kenntniſſen Grenzen zu ſetzen. Er ſuchte nicht alles in allem zu werden. Die tiefen Gedanken, die weit ausgebreitete Gelehrſamkeit, die erhabenen Begriffe eines Baco von Verulam riſſen ihn hin; aber wenn er ihn oft nach Zierrathen ſtreben ſah, wie ſank da der groſſe Mann hinab! Er ſchien ihm gezwungen, unnatürlich, dunkel. Dieſe Beyſpiele zeigten ihm die von der Natur beſtimmten Schranken. So eine Natur verglich er mit einem Körper, auf den man einen einzelnen Sonnenſtral durch ein Prisma fallen läßt, und der allezeit mit dieſem Strale einerley Farbe annimmt, der aber viel glänzender und heller erſcheint, wenn man ihn in dem Lichte ſeiner natürlichen Farbe betrachtet.

Alſo verband er mit den Studien der ſchönen Wiſſenſchaften auch noch jene der Geſchichte und der Weltweisheit, für welche er einen entſchiedenen Geſchmack und alle die Tiefe des Genies beſaß, welche der groſſe Fortgang, den er darinn erhalten, vorausſetzet. Die Werke des berühmten Freyherrn von Wolf waren die erſten, die er las und denen er ſorgfältig nachdachte. Zu dieſen fügte er hernach das Leſen der Werke der größten alten und neuern Weltweiſen, ohne ſich an einen einzigen zu binden, denn er hatte ſich es immer zum Geſätze gemacht, als ein wahrer Weiſer nichts

anzunehmen, als was für ihn das Siegel der augenſcheinlichſten Gewißheit oder der größten Wahrheit hatte. Die Metaphyſik war unter den philoſophiſchen Wiſſenſchaften ſein Lieblingsſtudium, ſie iſt es auch bis an ſeinen Tod geweſen und die Werke, welche er über die in dieſes Fach einſchlagende Materien herausgegeben hat, zeugen von dem weiten Umfange ſeiner Kenntniſſe, von der Tiefe ſeiner Einſichten und verrathen einen Originalautor, der doch zugleich für die Geſchäfte ſeines Vaterlandes der arbeitſamſte und brauchbarſte Mann war.

Mit aufmerkſamem Schweigen hört
Ein Creuz, was die Vernunft ihn lehrt,
Durch jede Seelenkraft.
Er fühlet die erhabne Luſt,
Nebſt ihm nur wenigen bewußt,
Die Denken uns verſchafft.

Der Weisheit und dem Hange zu den ſchönen Wiſſenſchaften hatte er das unſchäzbare Glück zu danken, daß er da Roſen pflücken konnte, wo ein anderer nichts als Diſteln und Dornen ſieht. Als ein guter Menſchenfreund ſah er mit wahrem Mitleiden ſeine Nebenmenſchen Freude und Vergnügen da ſuchen, wo ſie nicht anzutreffen ſind, unachtſam aber da vorbey eilen, wo ſich ihre angenehme Blüthe freywillig darbietet; denn

Nicht im Getümmel, nein, im Schooſe der Natur,
Am Silberbach, in unbelauſchten Schatten,
Beſuchet uns die holde Freude nur,
Und überraſcht uns oft auf einer Spur,
Wo wir ſie nicht vermuthet hatten.

Digitized by Google

Seine geſchäftige Phantaſie ſchuf ihm, gleich einer gütigen Fee, lauter goldene Welten. Kaum ſchwung ſich ihr mächtiger Stab: ſo hüpften ſogleich tauſend kleine Freuden um ihn herum und täuſchten ſeine Empfindung. — Wenn er in kühlende Schatten hingeſtreckt am Tage die Schönheiten der Natur empfand und am ſtillen Abend mit ſeinem Freunde das Herz zu ſympathetiſchem Gefühle ſtimmte, oder den ſchönen Muſen opferte; ſo blieben die ſeligſten Spuren der genoſſenen Freude in ſeiner Seele zurück. Aber wenn er zuweilen vom Zwange ſeines Standes hingeriſſen auf einem Felde Vergnügen erndten ſollte, wo es andere ſuchten: o da war nach dem kurzen Genuſſe die Ruhe weggeſcheucht und die Seele trübe. Es mögen nun die ſanften Freuden, die man im Schooſe der Natur und der Muſen genieſſet, Geſchöpfe der Schwärmerey und der erhöhten Einbildungskraft ſeyn oder nicht: ſo ſind ſie dennoch die einzigen, deren Genuß keine Thränen und Unruhe zeuget und der allen Menſchen bereitet iſt. Aber die meiſten Sterblichen handeln in der Wahl ihrer Freuden, wie der einfältige Bauer, der unachtſam vor den Meiſterſtücken unſers Dürers vorbeygeht, aber mit herzlichem Vergnügen die Carricaturgeſichter der lieben Engel betrachtet, womit ein Idiot in der Kunſt manchen öffentlichen Ort ſchändet. — Dem Höflinge verſchwendet der ſchöne Frühling in den prächtigſten Gärten ſeine Schätze ungenoſſen; er bleibt ſo unbemerkt, als der ehrliche Mann in den Verſammlungen ſtolzer Thoren. Der ſteife Zwang und das abgeſchmackte Ceremoniel, die abgeſagteſten Feinde des Vergnügens, verſcheuchen die Freuden der Natur. Der ſchmeichelnde Gedanke: an mir ſchimmern die theuerſten Steine oder das prächtigſte Kleid, iſt den eiteln Höflingen mehr werth, als die Roſen, aus welchen die er=

ſten Kränze geflochten wurden, die ſie mit den Kindern gegen ſchimmernde Gläschen vertauſcht haben. — Racine, der die Geſellſchaft ſeiner Kinder der königlichen Tafel vorzog, mußte gewiß in dem Kreiſe dieſer Unſchuldigen mehrere Freuden finden können, als in dem prächtigen Gedränge des Hofes. — Die Gemüthsruhe und das edle Vergnügen über eine gute Handlung verdienen unter allen angenehmen Empfindungen den erſten Platz. Wer jemals dieſe erhabenen Freuden gefühlet hat, wird dieſem Satze Beyfall geben. Es gehöret unter die enthuſiaſtiſchen Wünſche des Menſchenfreundes, nur einen Tag in einer Welt zu leben, wo einen jeden ununterbrochen angenehme Empfindungen über gute Thaten begeiſtern; da würde man lauter Geſichter ſehen, wie ſie Raphaels Engel haben. — Wenn der Menſch nur allezeit ſeine Freuden an der Hand der Einfalt und Natur ſuchet: ſo darf er ſich weder zum Weichling erniedrigen, noch in dem Faſſe des Diogenes Grillen fangen.

So ruhig fühlte nie nach langen Winterſorgen,
Die erſte Ros im Lenz den erſten Frühlingsmorgen,
Als Creuzens ſtiller Geiſt, von banger Schwermuth los,
In Ruh und ſanfte Luſt aufwallend überfloß,
Indem die Weisheit ſich zu ſeinem Schutze wandte;
Sein Herz, das ſie ſogleich an ihrem Schimmer kannte,
Rief ihr ſein Jubellied von heiſſen Lippen zu:
Wie herrlich machſt du mich und o wie groß biſt du!
Auf! ſprach ſie, ſey getroſt, und komm, und folge eilig!
Der ſpätſten Nachwelt ſey durch mich dein Name heilig!

Indeſſen, wenn er auch der ſittlichen Seite der Welt ſeine Betrachtungen widmete: ſo ward doch ſeine Moral in keinem rauhen und menſchenfeindlichen Tone geprebigt. Die Weltweisheit und ihre Sprache, welche

Den Irrenden bedaurt und nur den Gleißner flieht,
Nicht ſtets von Tugend ſpricht, noch, von ihr ſprechend, glüht,
Doch, ohne Sold und aus Geſchmack ſie übet,
Und, glücklich oder nicht, die Welt
Für kein Elyſium, für keine Hölle hält,
Nie ſo verderbt, als ſie der Sittenrichter
Von ſeinem Thron im ſechsten Stockwerk ſieht,
So luſtig nie, als jugendliche Dichter
Sie malen, wenn ihr Hirn von Wein und Liebe glüht,

nahm er ſich zum Muſter. Es iſt auch dieſe Weisheit und dieſer Ton, ſie vorzutragen, der Natur der Menſchen gewiß am angemeſſenſten. Ihr kann der Greis auf der Reiſe zum Grabe, der muntere Jüngling in der Frühlingslaube, der Weiſe bey der mitternächtlichen Lampe und das Mädchen am Nachttiſche folgen, ohne den Adel der menſchlichen Seele zu entehren. Er ließ die Weltweisheit in ihrer natürlichen Hoheit, fern von allen ſpielenden Zierrathen erſcheinen; und ſo waren auch ſeine Lieder, wenn er ſie beſang. Seine Geſänge, in welchen er weder Haß noch Verfolgungsgeiſt nährte, zeigten ſie als die erhabene Lehrerinn, welche uns Sanftmuth und nicht Flüche wider die Feinde empfiehlt. An der Hand der Muſe gelangte er auf dem blumigſten und angenehmſten Pfade zu dem Tempel der Weisheit, zu dem man ſich ſonſt nicht leicht anders als durch dornichte Labyrinthe

Digitized by Google

hindurch arbeiten kann. Bey ernſthafter Betrachtung oder bey Erfüllung ſeiner Pflichten glaubte er vergnügt zu ſeyn, wenn er es wagte, dem Tode in das Auge zu ſehen und die Furcht vor demſelben nicht durch den gleich fürchterlichen Gedanken der Nothwendigkeit, ſondern durch ergetzende Gedanken von einer beſſern Zukunft, denen er ſeine ganze Seele mit Entzücken überließ, zu bezwingen ſuchte.

Zwar ſucht ihn auch durch Aberglauben
Die Hölle ſeinem GOtt zu rauben,
Doch was er hoffte, das geſchah;
Die Nebel, die das Licht verſteckten,
Die Schuppen, die ſein Auge deckten,
Verſchwanden, und ſein Auge ſah.

Die wahre Weisheit iſt das erhabenſte und herrlichſte Gut, welches die Bruſt eines vernünftig denkenden Weſens mit himmliſcher Wolluſt erfüllet, vergnüget und entzücket. Sie iſt nicht allein das Licht unſers unſterblichen Geiſtes, ſondern auch gleichſam die Sonne, die dem ganzen Geiſterreiche Wärme, Leben und Thätigkeit mittheilet; ſo wie die natürliche Sonne mit ihrem ſegensvollen Einfluſſe die ganze Natur wohlthätig belebet. Ohne ihren Schimmer iſt unſer Verſtand träge und todt und die Regiererinn unſers Lebens, die Vernunft, kann, von dieſer Hülfe verlaſſen, die ihr verliehenen Rechte nicht ausüben. Aber durch ſie genießt ſie ihrer eigentlichen Gewalt, erweitert die Grenzen ihres Reiches, ſichert ihren Beſitz gegen die rebelliſchen Lüſte und behauptet eine Regierung, von welcher das dauerhafte Glück der menſchlichen Geſellſchaft abhängt. Kurz, die Weisheit iſt das glänzendſte Ziel des menſchlichen Verſtandes. Das

Digitized by Google

Herz des Weiſen iſt das Heiligthum der Tugenden, an deſſen Pforte die Aufſchrift ſteht:

Ad mihi cura
Non mediŏcris ineſt, fontes vt adire remotos
Atque haurire queam vitae praecepta beatae.

Er dringt in die Geheimniſſe der Natur und verherrlichet den Herrn der Welten. So weit ſein eingeſchränkter Verſtand reichet, erblickt er die genaueſte Uebereinſtimmung der Mittel mit ihren Endzwecken. Alle Werke des Höchſten findet er dem groſſen Umfange ſeiner Vollkommenheiten gemäß. Neben der Weisheit ſtralen Güte, Heiligkeit und Allwiſſenheit daraus hervor. Von dieſen lebendig überzeugt, ruft er aus;

Nichts ſetzet deinem Rath ein Ziel,
Du ſchenkſt das zarteſte Gefühl,
Der Groſſen Wiſſenſchaft den Spinnen,
Du lehrſt den Storch die Reiſezeit,
Du giebſt der Ameis Emſigkeit,
Den Bienen Reich und Königinnen.

Wir ſehen uns in dieſer Welt mit vielerley Gegenſtänden umgeben. Wir haben Kräfte und Fähigkeiten, die geſchickt ſind, ſich mit denſelben zu beſchäftigen, und wir ſind in ſo fern glücklich oder unglücklich, als wir die Geſchicklichkeit beſitzen, ein richtiges Urtheil von den Dingen zu fällen und unſere Handlungen den Umſtänden, worinnen wir uns befinden, gemäß einzurichten. Es iſt alſo keine Wiſſenſchaft

Digitized by Google

wichtiger, als diejenige, welche uns zu der Kenntniß unſerer ſelbſt führet. Hierdurch werden wir mit dem Umfange und dem Vermögen der menſchlichen Seele bekannt; wir lernen diejenigen Gegenſtände, wozu ſie ſich am beſten ſchickt, von andern unterſcheiden; wir lernen die Art und Weiſe kennen, wornach ſie verfahren muß, um ihren Endzweck zu erreichen, und dadurch gelangen wir ſtufenweiſe zu derjenigen Richtigkeit und Wahrheit des Verſtandes, welche die groſſe Vollkommenheit eines vernünftigen Weſens iſt. Wenn wir die Dinge mit Aufmerkſamkeit und in ihrem völligen Umfange betrachten: ſo bemerken wir, wie ſich immer eines über das andere in verſchiedenen Graden der Würde erhebt. Unter den unbeſeelten Theilen der Materie zeigen uns einige nichts, das unſere Aufmerkſamkeit verdiente; ihre Theile ſcheinen gleichſam durch ein bloſſes Ungefehr in einander geworfen; in ihrer Zuſammenſetzung entdecken wir weder Schönheit, noch Ordnung, noch Regelmäſſigkeit. Bey andern bemerken wir die genaueſte Anordnung und eine gewiſſe Zierlichkeit in der Verbindung der Theile, um derentwillen wir ihnen einen Werth und Vollkommenheit zuſchreiben. So pflegen wir uns Metalle und koſtbare Steine als Dinge vorzuſtellen, die jene ungeſtaltete Erdklumpen, welche wir überall erblicken, weit übertreffen und ſo finden wir in den übrigen Naturreichen ein gleiches. Doch obgleich die Vernunft die Grenze iſt, wodurch der Menſch von den andern Geſchöpfen, die um ihn ſind, abgeſondert wird: ſo finden wir ſie doch bey weitem nicht in allen Menſchen von einerley Art. Dieſe Ungleichheit aber kann man nicht blos der urſprünglichen Einrichtung der menſchlichen Seelen, oder dem Unterſchiede ihrer natürlichen Gaben zuſchreiben. Denn wenn wir die verſchiedenen Völker in der Welt betrachten: ſo ſind einige

mit Unwiſſenheit und Barbarey überſchwemmt, bey andern blühet die Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften; und, was noch merkwürdiger iſt, bey einem Volke hat man oft in verſchiedenen Zeiten dieſe einander ſehr entgegen geſetzte Merkmale angetroffen.

Durch die Cultur alſo und durch die gehörige Anwendung der Kräfte unſerer Seele vermehren wir ihre Fähigkeit und bringen die menſchliche Vernunft zur Vollkommenheit. Wo man dieſe Ordnung beobachtet, ſo werden Wiſſenſchaft und Scharfſinnigkeit des Verſtandes unausbleiblich erfolgen. Kein Theil der Gelehrſamkeit alſo macht uns mehr Hoffnung zum Wachsthum in der Vollkommenheit, als derjenige, welcher ſich mit dem Verſtande beſchäftiget, ſeine Kräften und Fähigkeiten unterſucht, und die Mittel zeiget, wodurch er zu ſeinen verſchiedenen Begriffen von Dingen gelangen kann. Dieſes iſt eigentlich die Abſicht der Vernunftlehre, welche man mit Recht die Geſchichte der menſchlichen Seele nennen könnte, weil ſie den Fortgang unſerer Erkenntniß von unſern erſten und einfachſten Begriffen an bis zu allen ihren verſchiedenen Verbindungen und allen den zahlreichen hergeleiteten Ideen, die aus der verſchiedenen Vergleichung derſelben unter einander entſtehen, zu unterſuchen pflegt.

Auf dieſe Art gelangte auch der Herr von Creuz zu der Kenntniß der eigentlichen Geſtalt und des Gewebes der menſchlichen Seele und lernte dadurch, wie wir unſere Gedanken brauchen müſſen, um die Wahrheit zu erreichen und den Irrthum zu vermeiden. Er ſah die Art und Weiſe, eine Entdeckung auf die andere zu bauen, und durch eine gleichförmige und ununterbrochene Kette von Schlüſſen den

Eigen-

Digitized by Google

Eigenſchaften der Dinge durch alle ihre Labyrinthe und Krümmungen nachzuſpüren, und ſie endlich dem Anblicke der Seele mit allen Vortheilen der Deutlichkeit und Ueberzeugung darzuſtellen. So hatte er dem Fortgange der Seele im Denken nachgeſpüret und geſehen, wie ſie ſtufenweiſe auf eine natürliche und leichte Art von ihren erſten und einfachen Begriffen ſich bis zum Gebrauche ihrer erhabenſten und vorzüglichſten Fähigkeit erhebet. Nun betrachtete er ſie aus einem andern Geſichtspuncte, wie ſie, mit Kenntniß bereichert, und mit vielerley Entdeckungen erfüllet iſt, die ſie durch die gehörige Anwendung ihrer natürlichen Kräfte erlangt hat. Er betrachtete ſie in dieſen Umſtänden, wie ſie ihren ganzen Vorrath von Reichthümern des Verſtandes überſieht, ihn unter gewiſſe Abtheilungen und Claſſen bringt und ſie miteinander verbindet, nach Beſchaffenheit der Verbindungen und Beziehungen, die ſie unter ihnen entdeckt. Es ereignete ſich oft, wenn er ſeine Unterſuchungen von einer Sache zu einer andern fortſetzte, daß er auf unerwartete Wahrheiten ſtieß und Entdeckungen antraf, die er bey der gegenwärtigen Reihe der Gedanken nicht anzutreffen glaubte. Als ein Mann von einem aufgeklärten Verſtande und ſcharfen Urtheilungskraft, der, nach einer gehörigen Unterſuchung und Prüfung, ſich in dieſer Wiſſenſchaft veſtgeſetzt und darinnen wichtigere Entdeckungen gemacht hatte, als er erſtlich vermuthete, ließ er ſeine Gedanken nicht in eben der Unordnung, wie ſie ihm der Zufall vorſtellte, untereinander liegen, ſondern er bemühete ſich, ſie in einen regelmäſſigen Zuſammenhang zu bringen, wo er ihre wechſelsweiſe Beziehungen unter einander leicht entdecken und ſehen konnte, wie ein Theil aus dem andern hervorzukommen ſcheint.

Digitized by Google

Alles dieſes war eine Folge von der rechten Anwendung der Wirkungen des Verſtandes. Die Kräfte ſelbſt haben wir von der Natur; aber wie wir ſie recht gebrauchen und mit Vortheil zur Unterſuchung der Wahrheit anwenden müſſen, iſt eine Wiſſenſchaft, die man nur durch Fleiß und Beobachtung erlangen kann. Es iſt gewiß, daß wir eben ſowohl falſche Schlüſſe, als richtige antreffen. Manche Menſchen beſitzen einen vorzüglichen Scharfſinn im Denken und eine glückliche Gabe, die dunkelſten und verworrenſten Materien zu ergründen und ins Licht zu ſetzen. Andere verwirren die leichteſten Betrachtungen; ſie ſind nicht im Stande, ſich ſelbſt einen deutlichen Begriff zu bilden oder andern ihre Gedanken verſtändlich zu machen. Da er nun ſorgfältig unterſuchte, warum der eine ſo glücklich iſt und dem andern ſein Unternehmen mislingt: ſo verſchafften ihm dieſe Anmerkungen, deren Inbegriff die Vernunftlehre iſt, die allernützlichſte und vortrefflichſte Kunſt für das menſchliche Leben.

Die in der Vernunftlehre erlangten Kenntniſſe begleitete er mit der Erlernung der natürlichen Geſchichte, welche er, ſelbſt in Anſehung ihres Inhalts, für eine der angenehmſten und nützlichſten hielt. In der Sittenlehre betrachtete er die Natur des Menſchen, ihre moraliſchen Kräfte und Verknüpfungen, und leitete aus denſelben die Geſätze ſeiner Handlungen her; ſie lehrte ihn die Sitten oder Pflichten des Menſchen erkennen und ſie aus ſeinem Weſen und Zuſtande herleiten und zeigte ihm die Kunſt, tugendhaft und glücklich zu ſeyn. Dieſe moraliſche Wiſſenſchaft war der Maaßſtab, nach welchem er den Werth und die Wichtigkeit jeglicher andern Kunſt und Wiſſenſchaft abmaß. Er hielt ſie für die Meiſterkunſt, welche das Verdienſt einer jeden abwägt, ihre Stufe in der Leiter der Wiſſenſchaften beſtimmt, ihr ihre

Grenzen vorſchreibt und die Oberaufſicht über ihre Brauchbarkeit und Anwendung im menſchlichen Leben führet. Alſo war er gleichſam bis in den Vorhof des Tempels der Wiſſenſchaften geführet und nun kam es gänzlich auf ihn an, ob er weiter in das innerſte Heiligthum dieſes herrlichen Gebäudes eindringen wollte. Zum wenigſten mußten ihn hier die Bemühungen ſeiner ſchriftlichen Lehrer verlaſſen, und da dieſe allerley nützlichen Samen in ſeine Seele ausgeſtreuet hatten: ſo war es nunmehr ſeine Schuldigkeit, ihn zum Wachsthum zu befördern und zu Früchten der Erkenntniß und Tugend anzuwenden. Da er wünſchte, von weiſen und rechtſchaffenen Männern in der Welt hochgeſchätzt zu werden; da er für ſeine künftige Glückſeligkeit und Ehre beſorgt war; ſo folgte er dieſer Pflicht und wandte deswegen ſeine eifrigſten Bemühungen darauf.

Ehe er ſich alſo dem Umgange mit der Welt anvertraute, worinn er die gefaßten Lehren anwenden ſollte, wußte er, daß die Welt ohne dieſe Vorbereitungen voller Gefahr für ihn ſeyn und er nicht im Stande ſeyn würde, Verſuchungen zu überwinden, ſich durch Beſchwerlichkeiten durchzuarbeiten und aus allerley Ungemächlichkeit herauszuwickeln. Diejenigen, von denen die Scenen des menſchlichen Lebens am aufmerkſamſten betrachtet worden, haben bemerkt, daß die Wiſſenſchaft der Schule bey gehäuften Unglücksfällen und unter der Laſt des Elendes von keinem groſſen Nutzen iſt, daß ſie keinen ſichern Schutz wider die Streiche des Unglücks, noch auch ein gewiſſes Verwahrungsmittel wider die anſteckende Seuche der Laſter iſt. Man ſieht öfters, daß gelehrte Männer die Werkzeuge der Staatsklugheit, die Sklaven der Mächtigen und die Unterhändler der Boshaften

Digitized by Google

ſind, daß ſie ſich beſtechen laſſen und Beſtechungen befördern, daß ſie verzagte Leute ſind und andere verzagt machen, und daß ſie ſich alles gefallen laſſen, weil ſie bey jeder Gefahr zittern. Leute, die ſelbſt ihr Leben auf die Erlernung und den Vortrag der Wiſſenſchaften verwendet haben, haben endlich dieſes Bekenntniß abgelegt. Allein, obgleich dieſe Fehler bey gelehrten Leuten gemein ſind, ſo muß man dennoch ihre Gelehrſamkeit deswegen nicht verwerfen. Sie verſahen es blos dadurch, daß ſie zu frühzeitig mit ihrer erlangten Wiſſenſchaft zufrieden waren und verfielen auf Thorheiten oder Laſter, nicht, weil ſie Gelehrſamkeit beſaſſen, ſondern, weil es ihnen an Weisheit fehlte, weil ſie ihre Grundſätze niemals auf ihr eigen Verhalten angewendet und ſich mehr bemühet hatten, alles andere zu wiſſen, als ſich ſelbſt kennen zu lernen. Sie vertieften ſich ſo ſehr in Betrachtungen, daß ſie die Ausübung darüber vergaſſen; ſie beobachteten andere, gaben aber auf ſich ſelbſt nicht Achtung; Furcht oder Geitz bemächtigten ſich ihrer Herzen, indem ihre Vernunft von Unterſuchungen einer entfernten Wirkung oder unnöthigen Neugierde hingeriſſen war. Wenn er alſo den Entwurf zu dem Gebäude der Glückſeligkeit machte, ſo erinnerte er ſich allezeit daran, daß der Grund darzu von der Weisheit gelegt werden müſſe und daß er auf jeglichen andern Grund blos ein ſchlechtes und wankendes Gebäude errichten könnte, welches durch die Minen des Laſters untergraben und durch die Anfälle der Trübſal über den Hauſen geworfen werden würde.

Er blieb alſo bey dem Eingange in das Leben ein wenig ſtille ſtehen, und gieng nicht eher weiter, ſo ſehr ihn auch die Ausſicht reizen mochte, bis er nebſt ſeinen andern Kenntniſſen auch jene Weisheit erlangt hatte, deren Anfang

die Furcht GOttes, und deren Abſicht und Wirkung die ewige Glückſeligkeit iſt. Alsdann trat er in das Leben mit derjenigen Herzhaftigkeit und mit den Vorzügen eines Weſens ein, das zu einer unendlichen Dauer erſchaffen iſt; er gieng immer fort und ließ ſeine Augen veſt auf einen Punct gerichtet ſeyn, und da ihm Reichthümer und Ehrenſtellen zu Theil wurden, ſo bediente er ſich derſelben mit Gleichgültigkeit und als Herr über dieſelben und ſah ſie als Mittel an, die zu einer wichtigern Abſicht gebraucht werden müſſen. Dieſe Weisheit kann kein Menſch dem andern mittheilen, weil ſie nicht, wie die Gelehrſamkeit, die bloſſe Vorſtellung der Wahrheit iſt, welche man durch eine gehörige Ordnung der Sätze und durch eine richtige Anwendung der Worte dem Verſtande aufdringen kann, ſondern in einer ſolchen Betrachtung und Wiederholung gewiſſer Wahrheiten beſteht, bis dieſelben uns ſo geläufig werden und in uns dergeſtalt die Oberhand gewinnen, daß ſie ſich in jede Betrachtung mit einmiſchen, jeden Entſchluß regieren und unſere Aufführung allezeit ohne eine merkliche Beyhülfe beſtimmen. Sie iſt die Zugabe eines moraliſchen Sinnes, da wir aus freyem Willen unſere Begriffe vom Guten und Böſen ſo vollkommen machen, bis wir den Unterſchied deſſelben augenblicklich finden, faſt eben auf die Art, wie wir von andern Sinnen gerühret werden, auſſer, daß unſere übrigen Bewegungen von der Natur erzeugt werden, und dieſe aus uns ſelbſt entſtehen. Ein ſolch Gefühl muß die Wirkung von Begriffen ſeyn, die mit Vergnügen in die Seele gelaſſen und freywillig überdacht werden. Es iſt die bloſſe Wirkung von eines jeden Menſchen eigenen Bemühungen und die edelſte Anwendung des freyen Willen, der unter der Regierung der Vernunft handelt.

In der Moral empfand er den Vorzug der heutigen Sittenlehre vor jener der alten Griechen und Römer. Ihre Begriffe von der Gottheit fand er hier unvollkommen und finſter, dort abentheuerlich und ſchrecklich, und welche Grundſätze können aus falſchen Begriffen von GOtt in die Moral übergehen? In ihrer Lehre von der Natur der Seele fand er einen Irrgarten von Vermuthungen und Träumen. Selbſt die Klügſten unter ihnen vermutheten und wünſchten die Unſterblichkeit des Geiſtes mehr, als daß ſie ſolche mit Gewißheit in ihren Lehrgebäuden veſtgeſetzet hätten. Ihre Begriffe von der Tugend waren oft mangelhaft, oft unnatürlich und das Verzeichniß ihrer einzelnen Pflichten war eben ſo unvollſtändig. Ihre Sittenlehre zeiget kein ſicheres Mittel der Beruhigung, keinen wahren Troſt in den manchfaltigen Leiden und Uebeln dieſes Lebens. Hingegen fand er in unſrer heutigen Moral würdige und erhabene Begriffe von GOtt, richtige und edle von der Menſchenliebe, von der Einſchränkung und Mäſſigung unſerer Begierden und auch mehr Gewißheit von der Unſterblichkeit der Seele und den mit ihr verknüpften Strafen des Laſters und Belohnungen der Tugend. Das Syſtem der Freygeiſter verdiente bey ihm keine Widerlegung. Es erweckte Abſcheu bey ihm, ſobald er es in ſeinen Folgen dachte und ſein unverderbtes Herz empörte ſich mit ſeiner natürlichen Güte wider die Frechheit des Unglaubens. Die Vernunft hatte für ihn groſſe Bewegungsgründe und Ermunterungen zur Tugend, aber die chriſtliche Moral hatte auſſer dieſen für ihn noch gröſſere und gab den Bewegungsgründen der Vernunft noch mehr Licht und Stärke. In der ehrfurchtsvollen Gemüthtsverfaſſung gegen die Gottheit, in den gütigen Geſinnungen gegen die Menſchen, in der Ausübung der Handlungen, die ihm durch dieſe Empfin-

Digitized by Google

bungen angeprieſen wurden und folglich auch in der Beherrſchung ſeiner ſinnlichen Begierden und ſeiner Selbſtliebe ſetzte er die ganze Summe der Pflicht und Tugend und alſo auch die Summe ſeiner Glückſeligkeit. Das Gute und Nützliche thun, nicht ſowohl, weil es gut iſt, ſondern blos, weil es mit unſerm Temperamente, unſerer Erziehung, der eingeführten Gewohnheit, und mit unſerm Stande übereinkömmt, war für ſein Herz keine Tugend. Göttliche Bücher von der Tugend ſchreiben, um ſich den Ruhm eines vortrefflichen Scribenten zu erwerben; ſeinem Amte wohl vorſtehen, um ein noch einträglichers dadurch zu erhalten; von jederman Gutes reden, um wieder von jederman gelobet zu werden; ſein Vermögen zu Gutthaten anwenden, um den Namen des Freygebigen und Wohlthäters zu erlangen; bey groſſen Verdienſten demüthig ſeyn, um ſeine Verdienſte noch bewundernswürdiger zu machen; die Rache erſticken, weil man zaghaft iſt; die Ausſchweifungen der Wolluſt fliehen, blos weil man die Schande der Wolluſt ſcheuet, und die guten Sitten lieben, weil man an einem Orte lebt, wo ſie angeſehen machen; die Religion vertheidigen, blos weil man darinn erzogen worden; Dienſtfertigkeit und Treue beobachten, weil ſie Freunde und Gönner erwecken; Armen Gutes thun, um GOtt zu gewinnen, daß er uns noch mehr ſegnen ſoll; den Ehrgeitz fliehen, weil man die Bequemlichkeit liebt, und den Geldgeitz, weil man die Ehre liebt; den Eigenſinn, weil er uns lächerlich, und die Schmähſucht, weil ſie uns bey andern verhaßt macht; Laſter meiden, weil ſie uns Krankheiten zuziehen und vertragſam werden, um ſich keine neuen Feinde zu erwecken — tauſend und aber tauſend ſolche Handlungen, welche die Geſtalt der Tugend haben, ſah er in Abſicht der Quelle, aus der ſie flieſſen, für nichts we-

niger als Tugend, ſondern für ſtrafbare Handlungen, für nichts als eine geſchmückte Selbſtliebe an. Wenn dieſer groſſe, dieſer rechtſchaffene Mann aufrichtige Anecdoten ſeines geheimen Lebens aufgeſetzet und ſie den Händen ſeiner Freunde überlaſſen hätte, aus denen ſie zu der Zeit, da es die Klugheit erlaubte, der Nachwelt mitgetheilt würden; wie lehrreich würden ſie nicht dem denkenden Leſer und wie vortheilhaft oft für ihn ſeyn!

Indeſſen waren die Werke der Weiſen des Alterthums, die Schriften eines Plato, Xenophon, Theophraſt, Cebes, Epictet, Antonin, die Schriften eines Cicero und Seneka nicht immer die einzigen Geſellſchafter des in ſeinem Cabinet verſchloſſenen Herrn von Creuz. Sie waren ihm von mehr, als einer Seite ſchätzbar, bald als ehrwürdige Ueberreſte der geſunden Vernunft, bald als Beweiſe von der Schwäche der Vernunft, wenn ſie von keiner Offenbarung unterſtützet wird. Der Eifer, Wahrheit und Tugend zu finden, von dem dieſe Werke oft zeugen, der Fleiß, die Beredſamkeit, und die natürliche Güte des Herzens, womit ſie oft geſchrieben ſind, verdienten und belohnten die Aufmerkſamkeit dieſes nachdenkenden Leſers. Aber mitten unter den Bemühungen, ſich weiſe und tugendhaft zu machen, empfand er zugleich auch die Wichtigkeit der Pflicht, der Geſellſchaft und beſonders ſeinem Vaterlande nützlich zu werden. Er wandte ſich daher nicht minder auf die Seite der Rechtsgelehrſamkeit, als auf jene der Weltweisheit, indem er dieſe beiden Studien miteinander verband und ſie beide zu dem groſſen Endzwecke, den er ſich vorgeſetzt hatte, zurückführete.

Er wollte nicht nur zum Vergnügen und um ſein ſelbſt willen ſtudiren, ſondern zum Nutzen derjenigen, denen er den Zoll ſeiner Gaben ſchuldig war. Er war ein Patriot! — Edler

Name! Was für entzückendes Vergnügen fühlte nicht der Herr von Creuz, wenn ihm ſein redliches Herz ſagte, daß er es war. Wirklich war er ſtolzer darauf, als die Römer ehemals auf den Namen eines römiſchen Bürgers. Verdiente er aber dieſen Namen in der That? — Sein Gewiſſen ſagte ihm: ja. Zu ſeiner Beruhigung war ihm zwar dieſes Zeugniß genug; würden ihm es aber ſeine Landsleute auf ſein Wort geglaubt haben, daß er ein wahrer Patriot ſey? — Wie viele geben ſich doch für Patrioten aus, die es nicht ſind und insgemein ſind es nicht jene am wenigſten, die es ſelbſt ſagen, daß ſie es ſind? — Kann die Menge verkappter Patrioten nicht auch den ehrlichſten Mann in Verdacht bringen? —— Dieſe Zweifel waren wichtig genug, daß er ſie ſeiner Aufmerkſamkeit würdig achtete. Er würde aber einen vorgeſehenen Vorwurf von ſich nicht abzulei- nen geſuchet haben, wenn ihm nichts daran gelegen geweſen wäre. Hätte er ſein Leben in der ſtillen Einſamkeit zubringen und blos ſeiner Gemüthsruhe nachjagen wollen: ſo würde es für ihn nicht nöthig geweſen ſeyn, der Welt zu zeigen, daß er ein Patriot, und noch weniger, daß er ein Patriot in ſeinem Vaterlande ſey. Allein er wollte auf die Bühne treten, er wollte nützen. Da er nun denenjenigen, denen er nützen wollte, auf keine andere Art mehr nützen konnte, als indem er ihnen ſeine Gaben, ſeinen Charakter und ſeine Abſichten durch wichtige Thaten und wirkliche Hülfe entdeckte: ſo mußte wohl dieſe Entdeckung vor der ganzen ehrlichen Welt ohne Tadel ſeyn. Seine Landsleute mußten alſo wiſſen, daß er ihr Patriot war, damit ſie an ſeinen redlichen Geſinnungen deſto weniger zweifelten; es mußten aber auch die Ausländer wiſſen, daß er ein Patriot in ſeinem Vaterlande war, damit ſie nicht mehr von ihm foderten, als man mit Grunde von ihm fodern konnte.

Ein reger Geiſt belebte ſeine Bruſt,
Ihn ſchreckten nicht des Höflings Reden:
Der Arbeit Wink war ſeines Herzens Luſt,
Ein Büchersaal war ihm ein Eden.
Er ſtrebte nicht nach Titeln, Rang und Pracht,
Erhielt ſie, ohn darnach zu ſtreben;
Er ehrte GOtt und ſeines Fürſten Macht,
Und dieſen weiht er Fleiß und Leben.
Zwar zog ſein Herz den Dank der Welt nicht nach,
Kein feiler Mund rühmt ſeine Thaten;
Doch, wenn von ihm kein trunknes Lärmen ſprach,
So liebten ihn des Fürſten Staaten;
Kannt ihn ein Freund, der Treu und Tugend pries,
So durft ihn weiter niemand kennen;
Und wenn kein Schalk ihm ſchmeichelnd Ehr erwies,
Durft er ſich ſeinen Knecht nicht nennen.

Die Beſtimmung zu etwas Groſſen, die ein Menſch, der einmal berühmt werden ſoll, von dem Geſchicke ſchon bey ſeiner Geburt erhält, dieſe Beſtimmung läßt einen ſolchen Menſchen ſelten etwas Mittelmäſſiges in ſeinem ganzen Leben thun. Immer wird er ſich von gemeinen Menſchen unterſcheiden; denn ein gewiſſes Feuer, das nur ein ſolcher beſitzt, reißt ihn beſtändig, wie einen Strom fort und läßt ihm nicht leicht Zeit, gleichgültig zu ſeyn. Das Gefühl, die Beurtheilungskraft, der Verſtand und das ganze Temperament iſt an einem groſſen Geiſte ſonderbar. Die Einbildungskraft iſt das vornehmſte Werkzeug ſeiner Gröſſe. Er ſtellt ſich jeden Gegenſtand mit einer ſolchen Lebhaftigkeit vor, daß es nicht anders ſeyn kann, als daß das Gemüth in eine Erhitzung gerathen muß. Ein groſſer Geiſt erſchöpft dasjenige immer gänzlich, was er einmal unternommen, was er überdacht, was er ſich auszuführen vorgeſetzet hat. Und darinn beſteht das enthuſiaſtiſche, oder, wenn ich ſo ſagen darf, übertriebene Weſen, das groſſe Männer gleichſam zwingt, et-

was aufs höchſte zu treiben und ſelten Maaß zu halten. Daher rühren die unglaublichſten Thaten der größten Genies, das Wunderbare der feurigſten Geiſter; daher erreichte der Herr von Creuz ohne Lehrmeiſter die Stufe der Vollkommenheit in allen ihm nöthigen Wiſſenſchaften. Sein philoſophiſcher Geiſt mußte immer in mindrer Zeit und mit weniger Hülfe einen gröſſern Weg zurücklegen, als ein anderer, weil er mit dem erſten Blicke das Weſentliche von dem Zufälligen unterſchied, ſich gleich anfangs einen genauen und richtigen Plan machte und ſich nicht zu lang mit demjenigen die Zeit verdarb, wovon er keinen wirklichen Nutzen erkannte. Die Alten, wie der Verfaſſer des Nationalſtolzes ſagt, haben die Liebe für das Vaterland aufs höchſte getrieben. Sie war die heiligſte Religionspflicht, und das Wort patria war fähig, ganze weichende Heere in Tod und Schwerdter zu treiben und die Gemüther ſo zu erhitzen, daß ſie ſich ſelbſt und alle Empfindung verläugneten und unglaubliche Thaten, wie Scävola und die Carthaginenſer bey dem Untergange ihrer Stadt verrichteten — Creuz lernte den Charakter eines wahren Patrioten, das iſt, eines Mannes, der für die menſchliche Geſellſchaft beym Eintritte in die Welt gleichſam als eine Stütze beſtimmt iſt, von dieſen glücklichen Völkern. Nach den Geſätzen der Griechen und Römer war es ein unauslöſchlicher Schandflecken, einmal dem Staate ſeine Dienſte verſagt zu haben, einmal vor dem Feinde mit weggeworfenem Schilde geflohen zu ſeyn. — Aber nicht nur mit der Fauſt zeigten die Alten ihre patriotiſchen Geſinnungen. Atticus war der größte Menſchenfreund. Cato und Cicero ſaſſen an dem Steuerruder des Staates, und mit welchem Eifer, mit welcher groſſer Weisheit und Gefahr vertheidigten und erhielten ſie öfters ihr wankendes Rom? — — Wir werden an Muth und Eifer für das gemeine Beſte mit allen unſern groſſen

Digitized by Google

Männern ſchwerlich die Alten erreichen. Einige wenige finden ſich unter uns nur noch hier und da, die wie Regulus ein Schlachtopfer für das Wohl des Staates zu werden verlangten. Den Staub eines ſolchen enthält Creuzens Aſchenkrug. —— Edle Menſchen! tugendhafte, geſellige Menſchenfreunde, euch, ihr wahren Liebhaber eures Vaterlandes, euch ſoll die Welt und Nachwelt mit aller Ehrfurcht begegnen, euch ſoll ſie auf Thronen erheben und im Kriege und im Frieden euch gehorchen. Ihr ſeyd es, die die Gerechtigkeit lieben, das glänzende Laſter verachten, das Geſchrey der Niedrigen hören, und den allgemeinen Nutzen allen Privatabſichten vorziehen. Ihr ſeyd diejenigen, die dem Wohl des Staates, dem Vaterlande, Güter, Anſehen, Leben und Blut, freudig opfern. Ja, ihr ſeyd wahrhafte Curier, Camillen und Scipionen!

Weil er Verräther floh, macht man ihn zum Verräther,
Verläumder läſtern ihn, als einen Uebelthäter,
Weil ſein gerechter Haß der Bosheit Heer verdrängt;
Er wird, weil er ſich ſtets, gerecht zu ſeyn, beſtrebet,
Und mit den Frevlern nicht gemeinſchaftlich gelebet,
In ihren Schwarm vermengt.
Wer ſtürzt ihn in den Staub? Ein Feind, den er verachtet,
Den er auf ſeiner Höh für allzu klein geachtet,
Und den ſein ſtolzer Trotz nur mehr zur Wuth erhitzt;
Doch hat ſein Wohlthun nicht ſtets ſeinen Haß getödtet?
Zur Freundſchaft angereizt, iſt er erſtaunt, erröthet,
Wenn Großmuth ihn beſchützt.

Auch fand ſich unſer junge Gelehrte zu den Aemtern gebildet, die er ſeither mit ſo viel Ehre verſehen hat, und zwar in einem Alter, wo andere noch erſt im Vorhofe der vorbereitenden Studien ſind. Denn er war noch nicht zwey und zwanzig Jahre alt, als Seine Hochfürſtliche Durchlaucht der Herr Landgraf von Heſſen-Homburg **Friderich Karl**, Höchſtſeligen Anden-

Digitized by Google

kens ihn im Jahre 1746. zum Hofrathe mit Siz und Stimme in der Regierung ernannte. Der Herr Vater des izigen Herrn von Moſer, der bald hernach mit der Würde eines geheimen Rathes den ſämmtlichen Geſchäften vorgeſezet wurde, erkannte alle die Fähigkeiten des Herrn von Creuz und ließ ihm Gerechtigkeit wiederfahren. Da er ihn zu den Geheimniſſen der Rechte des Durchlauchtigſten Hauſes von Homburg anführete, welches in einen ſehr langen und ſehr verdrüßlichen Rechtshandel verwickelt war: ſo war er ganz verwundert, ihn in dem Beſitze der völligen Einſicht und Kenntniß der ſcharfſinnigſten Fragen des Staatsrechtes und ſtark im Stande zu ſehen, mit ihm zu arbeiten oder ſeine Stelle zu erſetzen, wenn er dieſelbe je einmal verlaſſen ſollte. Dieſes geſchah auch wirklich im Jahre 1749. da ſich der Herr von Moſer aus den Dienſten des Hochfürſtlich-Heſſen-Homburgiſchen Hofes wegbegeben hatte. Nun nahm der Herr von Creuz die Laſt der Rechtsſtrittigkeiten des Hauſes faſt gänzlich auf ſich, obgleich ein anders Oberhaupt dahin kam. Er konnte zwar von den Arbeiten derenjenigen, welche ihm in dieſer Laufbahne vorgegangen waren, ein gen Nutzen ziehen; allein es währete doch nicht lange, ſo fieng er an, nach einem andern Plane zu arbeiten, andere Grundſäze veſtzuſetzen und ſich neue Wege zu bahnen. Seinen weiſen Rathſchlägen hatte Homburg ſeine goldene Tage, ſeine Väter des Vaterlandes und ſeinen Freund, der es im Purpur beherrſchte, zu danken. Alle ſeine Handlungen waren mit Liebe beſeelet. Die Sättigung der Unterthanen ſeines Fürſten verſüßte ihm ſeine eigene Gerüchte. Manche ſchlafloſe Nächte hindurch überdachte er nichts, als die Beförderung fremder Glückſeligkeit. Gerechtigkeit, Großmuth und Klugheit waren die Gefehrten ſeines Geiſtes, wenn er wohlthätig und aufmerkſam die Grenzen des ihm anvertrauten Staates durchreiſete. Er hielt es nicht für Ernie-

drigung, wenn er ſich um das Beſte der Hüttenbewohner in ſeinem Lande bekümmerte und er beſorgte keine Verdunkelung ſeines Anſehens, wenn er glaubte, ſeine hohen Würden wären ihm nur darum verliehen, damit ſie ihn um ſo wirkſamer zum Schutze vermöchten. Nie erſchütterte er aus Habſucht die Gründe, aus welchen der Bürger die Nahrung ſchöpfet; hingegen dieſe vielmehr zu vergröſſern, verwandt dieſer Schutzgeiſt des Staates bey ſtillen Lampen die Nächte, die andere in freudigen Tanzreihen oder in ungeſtörtem Schlummer zubrachten. In der Welt können wir uns nichts ehrwürdigers vorſtellen, als den Mann, der unter dem groſſen verderbten Haufen der Sterblichen fromm ohne Heucheley, tugendhaft ohne Abſichten, geſetzt ohne Stolz, leutſelig ohne Niederträchtigkeit, gutthätig ohne Verſchwendung, kurz, ein Freund des menſchlichen Geſchlechtes, ein Freund ſeines Vaterlandes und ein Patriot iſt.

Der Fleiß in nützlichen Geſchäften,
Der edle Wucher mit den Kräften,
Beſtimmt das menſchliche Geſchick.
Des Menſchen Glück nicht einzuſchränken,
Verlieh ihm GOtt die Kraft zu denken,
Und ſprach: Menſch! ſchaffe dir dein Glück.

Im Jahre 1750. ließ er, aber unter der Decke eines Ungenannten, ſeinen erſten Verſuch in dem Fache des Staatsrechts zum Vorſchein kommen, den er betitelte? „ Unpartheyiſche „ Unterſuchung der Frage: ob ein regierender Herr nach der „ kaiſerlichen Wahlcapitulation und andern Reichsconſtitutio„ nen befugt ſey, ſich ſelbſt und aus eigener Macht bey der „ Landeshoheit, welche derſelbe in eines abgetheilt- oder abge„ fundenen Herrns Land zu beſitzen behauptet, zu ſchützen, „ und ſich in den Beſitz; dieſen aber aus dem Beſitz einer ihm „ ſtrittig gemachten Gerechtſame zu ſetzen. “ Dieſe Schrift

von 58. Seiten in 4to, die Rechtfertigungsbeylagen mitgerechnet, machte dem Herrn von Creuz viele Ehre. Man erblickte darinn einen Mann, der den Satz der Frage aus dem rechten Geſichtspuncte zu ergreifen weiß, einen eben ſo groſſen Vernunftlehrer, als Rechtsgelehrten, einen Mann, der in den Materien, die er abzuhandeln berufen ward, gründlich erfahren und geübt und überhaupt fähig war, dem Hofe, dem er ſich gewidmet hatte, die groſſen Dienſte zu leiſten, die er ihm geleiſtet hat.

Auf dieſe Schrift folgte eine Menge rechtlicher Aufſätze, Vorſtellungen und ausführlicher Beweiſe, deren jedes in ſeiner Art vortrefflich war. Alles dieſes geſchah in dem Zeitraume von achtzehn Jahren, an deren Ende er das Vergnügen gehabt hat, zu der Befriedigung der beyden Höfe die Zwiſtigkeiten geendiget zu ſehen, welche ſeine Feder auf eine für ihn ſo ruhmwürdige als für ſeinen Durchlauchtigſten Herrn ſo erſprießliche Art geübt hatten.

Nachdem des Herrn Landgrafen **Friedrich Karl** Hochfürſtliche Durchlaucht, bey deſſen Leichengepränge der Herr von Creuz die Trauer- und Lobrede gehalten hatte, im Jahre 1751. geſtorben war, ſo nöthigten ihn die Geſchäften des Durchlauchtigſten Heſſen-Homburgiſchen Hofes, eine Reiſe nach Berlin vorzunehmen, nachdem er von Ihrer Hochfürſtlichen Durchlaucht der verwittweten regierenden Frau Landgräfinn zum oberſten Staatsrathe geſetzet worden war. In dieſer berühmten Stadt hielt er ſich verſchiedene Monate lang auf. Nachdem er die Ehre gehabt hatte, des Königes und der Königinn Majeſtäten vorgeſtellet zu werden, erſchien er hernach verſchiedene male bey Hofe, wo ihm ſowohl auf dieſer Reiſe als auf den zwo andern, die er im Jahre 1754. und 1767. dahin that, eine vorzügliche gnädige Aufnahme gewähret wurde. Er liebte die Gelehrſam-

keit und die Wiſſenſchaften zu ſehr, als daß er hätte vergeſſen ſollen, mit den berühmten Gelehrten, welche die königliche Academie zu Berlin verſammlet, Bekanntſchaft zu machen und er errichtete daſelbſt vertraute Freundſchaftsbündniſſe, deren einige bis auf ſeinen Tod gewähret haben. Auf ihrer Seite verweilte die Academie nicht, an dem Herrn von Creuz einen Gelehrten zu erkennen, der würdig wäre, unter den groſſen Namen zu prangen, die ſie in ihre Geſellſchaft aufgenommen hat. Sie ernannte ihn auch in der Verſammlung vom ſechszehnten December 1751. in die Zahl ihrer auswärtigen Mitglieder. Eine Ehre, welche noch die Churfürſtlichen Academien von Mannheim und München und andere dem Herrn von Creuz erwieſen haben.

Die Lage der Geſchäften des Durchlauchtigſten Heſſen-Homburgiſchen Hauſes erfoderten im Jahre 1756. daß der Herr geheime Rath von Creuz nach Wien geſchickt wurde, um dem kaiſerlichen Hofe und dem Reichshofrathe Vorſtellungen zu machen. Er begab ſich dahin und erfüllete ſeinen Auftrag auf die glücklichſte und für ſeinen Durchlauchtigſten Hof ruhmvolleſte Art. Man wußte daſelbſt den Werth ſeiner Gaben und ſeiner Gelehrſamkeit zu ſchätzen und die Hochachtung, welche man ihm erwies, erwarb ihm die vorzügliche Ehre, daß Seine Kaiſerliche Majeſtät, glorwürdigſten Andenkens, welcher, ſo wie auch Seiner jezt glorwürdigſt regierenden Kaiſerlichen Majeſtät er im Jahre 1764. zu Frankfurt am Mayn vorgeſtellt zu werden, die Ehre hatte, ihn zum Kaiſerlichen Reichshofrathe zu ernennen gnädigſt geruheten, indem Allerhöchſtdieſelbe ihm das Diploma davon auf die großmüthigſte und zugleich für den, welcher es erhielt, rühmlichſte Art, ausfertigen lieſſen.

Vortheilhaft an dem Allerhöchſten Kaiſerlichen Hofe bekannt, war es der Freyherr von Creuz nicht minder an dem Durch-

lauch-

Digitized by Google

lauchtigſten Hofe zu Mannheim. Da Seine Kurfürſtliche Durchlaucht von Seiner Kaiſerlichen Majeſtät mit einem auf die zween Durchlauchtigſten Höfe Heſſen-Darmſtadt und Heſſen-Homburg ſich beziehenden Auftrage beladen worden waren, ſah der Herr von Creuz ſich genöthiget, ſich im Jahre 1763. und 1769. nach Mannheim zu verfügen. An dem Hofe eines ſo erlauchten Fürſten, der ein Freund und Beſchützer der Wiſſenſchaften iſt, mußte ein ſo bekannter Gelehrte, als es der Freyherr von Creuz war, nothwendigerweiſe eine vorzügliche Hochachtung erhalten. Auch gaben Seine Kurfürſtliche Durchlaucht bey mehr, als einer Gelegenheit, deutlich zu erkennen, wie ſehr Höchſtdieſelben dieſen Gelehrten hochſchätzten.

Endlich hatte der Freyherr von Creuz das Vergnügen, im Jahre 1768. das gute Verſtändniß zwiſchen den Durchlauchtigſten Häuſern Heſſen-Darmſtadt und Heſſen-Homburg vollkommen wiederhergeſtellt zu ſehen. Ein Werk, das ſo groſſen Theils ſeinen Arbeiten zugehöret und ſeiner Geſchicklichkeit zu verdanken iſt; ein Werk, durch welches er ſeinen Namen in den Archiven des Staates, den er ſo rühmlich bedienet hat, und in dem Andenken aller dererjenigen, welche ſich das Wohlergehen des Hofes und des Landes Homburg angelegen ſeyn laſſen, unſterblich gemachet hat. Das befriedigende und belohnende Vergnügen, welches er hieraus ſchöpfte, wurde durch die Vermählung ſeines Durchlauchtigſten Herrn mit einer Prinzeſſinn aus dem Hochfürſtlichen Hauſe Darmſtadt nicht wenig vermehret, um ſo mehr, da er die Ehre hatte, den Auftrag dieſes Geſchäftes zu erhalten, in dem nemlichen Jahre die Anfrage zu thun und den Vertrag deswegen mit den Miniſtern dieſes Durchlauchtigſten Hauſes aufzuſetzen. Eine glückliche Verbindung, aus welcher der Herr von Creuz zween Prinzen hat

Digitized by Google

abſtammen geſehen. Die Geburt des zweyten, welche ſich wenig Tage vor ſeinem Tode ereignete, hat noch, ſo ſehr er von ſeiner Krankheit erſchöpft war, ſeine Seele mit der lebhafteſten Freude erfüllet.

Dieſer Zeitpunct führet uns nun alſo an jenen ſeines Endes. So friſch und ſtark der Freyherr von Creuz zu ſeyn ſchien: ſo war doch ſeine Geſundheit ſeinen übertriebenen Arbeiten und Nachtwachen, wie auch ſeiner allzuwenig gemäſſigten Lebensart nicht überlegen. Er beobachtete ſeinen Körper nicht ſorgfältig genug, einen Schatz, den er als ein fremdes anvertrautes Gut hätte ſchonen ſollen, wenn es auch nicht ſein Eigenthum geweſen wäre. Immer in ſeiner Studirſtube vergraben, unter einem Haufen von Beſchäftigungen und faſt ohne andere Geſellſchaft, als ſeinen Papieren und ſeinen Büchern, machte er ſich gar keine Leibesbewegung. Auch alsdann, wenn er ſich dem Orte ſeiner Verrichtungen entriß, um Geſundheitsbrunnen oder Bäder zu Ems, Aachen, Wisbaden und Schwalbach zu beſuchen: ſo nahmen ihm die Geſchäfte und Muſen, die ihm dahin nachfolgten, den beſten Theil der Zeit weg, welche er dem Spaziergange oder andern Beluſtigungen hätte widmen ſollen. Auch iſt jeder Aufenthalt, den er an dieſen Orten zugebracht hat, mit gelehrten oder mit andern ſich auf die Verrichtungen ſeines miniſterialiſchen Amtes ſich beziehenden Arbeiten bezeichnet geweſen.

Da er ſeit langer Zeit gewöhnlich anhaltenden Verſtopfungen und öftern Schnupfen unterworfen war, welchen er durch keine aufmerkſame Sorgfalt zuvorzukommen, noch zu ſteuren ſuchte: ſo ſah er ſich gegen das Ende des letztverwichenen Winters von einem ſehr hartnäckigen Anfalle überraſchet. Ob er es

gleich nicht glaubte: ſo war doch ſeine Bruſt und ſein Eingeweid heftig angegriffen und er verlor merklich die volle Dicke des Leibes, die er ſeit verſchiedenen Jahren hatte. Unerachtet alles deſſen wollte er in das Wisbader Bad reiſen, und er kam daſelbſt an, nachdem er unterwegs von einem Blutſturze überfallen worden. Vergebens ſchmeichelte er ſich mit der Hoffnung, ſich von dieſem Zufalle zu erholen; ſein Uebel vermehrte ſich mit jedem Tage und er wurde augenſcheinlich ſchwächer. Kaum hatte er die Kraft, in die Kutſche zu ſteigen, um ſehr kurze Spazierfahrten zu wagen, und eines Tages, als er ſich ſtärker glaubte, als er war und es verſuchen wollte, einen Beſuch bey Seiner Hochfürſtlichen Durchlaucht dem Herrn Fürſten von Naſſau-Uſingen zu Biberich zu machen, wo man für ihn alle erdenkliche Sorgfalt und Gütigkeit bezeigte, befand er ſich daſelbſt ſo übel, daß man glaubte, er würde ſeinem Ende nahe ſeyn und man hatte alle Mühe von der Welt, ihn nach Wisbaden zurück zu führen. Sein Zuſtand wurde jeden Tag ſchlimmer. Freunde, welche alles gethan hatten, was von ihnen abhangen konnte, um ihm einige Zerſtreuung zu verſchaffen und ſeinen Zuſtand zu erleichtern, befürchteten, er möchte daſelbſt ſterben, und es gelang ihnen endlich, ihn ſo weit zu bringen, daß er ihren dringenden Vorſtellungen nachgab und ſich entſchloß, nach Homburg zurück zu kehren. Da er aber zu ſchwach war, die Reiſe ganz zu Lande zu unternehmen, ſo trat er ſie zu Waſſer an und zwar in einer Jacht bis nach Frankfurt am Mayn. Nachdem er daſelbſt etliche Stunden lang ausgeruhet hatte, führete man ihn in einer Kutſche und zwar ſehr langſam zurück, aus Furcht, er möchte zu ſehr ermüdet werden.

Bey ſeiner Zurückkunft verſäumte man nichts, um ſeine Geneſung zu befördern, aber das Uebel war zu ſehr eingewurzelt.

Die Geſchicklichkeit und die Sorgfalt der Aerzte kämpften vergebens wider dieſe Krankheit, welche aus mancherley Zufällen vermiſcht erwachſen war, und die ihn auch endlich verzehrete. Eine Art von Waſſerſucht, die Folge und Gefehrtinn der verdorbenen Gedärme riß ihn am ſechſten September 1770. in dem Alter von ſechs und vierzig Jahren weniger zween Monaten weg.

Obgleich dieſe Krankheit unſerm daniederliegenden Weltweiſen einen gewiſſen ſchwermüthigen Unwillen verurſachte, von welchem er ſogar in den Tagen ſeiner beſten Geſundheit nicht befreyet war: ſo hörete man ihn doch nicht, ſich über die empfindlichen Schmerzen beklagen, die ſie ihm natürlicher weiſe verurſachen mußte. Er ſchmeichelte ſich ſogar mit der Hofnung zur Geneſung wenige Tage vor ſeinem Tode und ſein immer mit den Amtsverrichtungen beſchäftigter Geiſt ließ ihn noch die mindeſten Umſtände erwägen, von welchen er Nachricht erhalten wollte.

Die Aerzte lieſſen ihn nun die Unmöglichkeit, dem Schluſſe des Schickſals zu entkommen, einſehen, deſſen nahe Vollziehung durch alle Zufälle und Veränderungen ſeiner Krankheit angekündiget wurde. Er nahm dieſe Erklärung mit Standhaftigkeit an, und man hatte ſeitdem das Vergnügen, ihn geſtehen zu hören, daß die Weltweisheit allein wider die Schrecken des Todes nicht beruhige, und er brachte der Offenbarung, welche die Hofnungen des Chriſten an ſeinen Heiland gründet, ein feyerliches Opfer. Er bekannte, daß ihm die Weltweisheit allein kein ſichers Mittel der Beruhigung, in den manchfaltigen Leiden und Uebeln ſeines Lebens keinen Troſt gezeiget hätte, der allein in einer demüthigen Ergebung in die Hand des Allmächtigen und in der Ver-

ſicherung beſtehet, daß denen, die ihm gehorchen und vertrauen, alles zur Wohlfarth dienet, und daß er unſre Schickſale mit Güte und Weisheit von Ewigkeit her geordnet hat und täglich regieret. Dieſes erhabene Licht der Religion, dieſer Tochter des Himmels, die den Ewigen zum Menſchen und den Menſchen zum Engel gebildet, flößte ihm würdige und erhabene Begriffe von GOtt, richtige und edle von der Menſchenliebe, von der Einſchränkung und Mäſſigung unſerer Begierden ein; ſie gab ihm auch mehr Gewißheit von der Unſterblichkeit der Seele und den mit ihr verknüpften Strafen des Laſters und Belohnungen der Tugend. Er hielt die Verbeſſerung der Weltweisheit nicht für die Frucht des menſchlichen Fleiſſes oder Tiefſinnes oder einer gründlichern Methode, ſondern für den Glanz des Lichtes der Offenbarung, welches den zurückgebliebenen ſchwachen Stralen der alten Weisheit einen neuen und ſtärkern Schein verlieh. GOtt der Allmächtige iſt mein Freund, in meiner Seele wohnet Friede und die ganze ewige Zukunft wird Seligkeit ſeyn! So dachte der ruhige Herr von Creuz, als er mit dem Tode kämpfte. Woher hatte er dieſen Gedanken geſchöpft?

Du ſpotteſt ſtolz der Schrift, nennſt ſie den Witz der Blöden;
Doch laß die Sokraten von GOtt und Tugend reden,
Spricht einer ſo gewiß, mit ſoviel Kraft und Licht,
So zuverſichtlich ſchön, als ein Apoſtel ſpricht?

Das Syſtem der freygeiſteriſchen Sittenlehre;

Faßt den kurzen Unterricht,
Was viele glauben, glaubet nicht,

verdiente bey ihm keine Widerlegung; es erweckte Abſcheu in ihm, ſobald er es in ſeinen Folgen dachte, und ſein unverderb-

tes Herz empörte ſich mit ſeiner natürlichen Güte wider die Frechheit des Unglaubens. Hätte er dieſer gefährlichen Stimme gefolget: ſo würden oft Betrug, Verrätherey und Meineid Mittel geweſen ſeyn, die Befehle ſeines Eigennutzes zu befriedigen, ſo würde er die Bande ſeines Vaterlandes für abergläubiſche Feſſel gehalten haben. Ihn unterrichtete kein frecher Britte, kein ſpottender Gallier; nie ließ ſich ſein Verſtand zwingen, Unſinn als Wahrheit zu glauben; nie verhüllete ſich ſein Gewiſſen, gleich einer geſchändeten Unſchuld. Aber hingegen näherte er ſich dem Tode ohne Schrecken; er hatte nicht nöthig, ſich von Vergnügungen loszureiſſen, weil er ſich nie durch Ausſchweifungen an dieſelbigen gefeſſelt hatte. Zum Nachdenken gewohnt, behauptete ſeine Vernunft ohne abgedrungenes Bekenntniß die Rechte der Wahrheit. Der Gedanke der Ewigkeit, der Gedanke eines heiligen GOttes, den kein Freygeiſt aus ſeinem Herzen vertilgen kann, drang ſanft in ihn und war keine Folter ſeiner Seele.

Befreyt von unzufriedner Plage,
Vollendet er den Lauf der Tage,
Und ſah getroſt den Tod ſich nahn;
Warum? er brauchte ſeine Gaben,
So, wie man ſie gebraucht zu haben,
An ſeinem Ende wünſchen kann.

Der Freyherr von Creuz wurde, ſo wie er es verlangt hatte, in der reformirten Kirche, wo ſeine Familie ein eigen Grab hat, beerdiget. Ihn bedauerte bey ſeiner Gruft ein Fürſt, der den Verluſt fühlte, den Er durch den Tod dieſes treuen Dieners erlitt, deſſen Leben und wichtige Dienſte Seinem Hauſe ſo nützlich geweſen waren; ein Fürſt, welcher ihn mit Seinen eigenen Tagen hätte erkaufen mögen und der den aufrichtigen Antheil, den Er

Digitized by Google

daran nahm, durch die öftern Beſuche zeigte, die Er ihm abſtattete, der ſogar bey ſeinem Tode gegenwärtig ſeyn wollte, welcher ſeinen Freunden und allen denjenigen empfindlich ſeyn mußte, welche ohne vorgefaßte Vorurtheile ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen und das Leere zu bemerken wußten, welches er überall zurückließ.

Unter ſeine von ihm erkannte Schriften zählen wir: „
„ Verſuche über die Seele. 8. Frankfurt 1754. II. Theile.
„ Conſiderationes Metaphyſicae. 8. Francofurti 1760.
„ Neue politiſche Kleinigkeiten. 8. Frankfurt 1766. wor-
„ innen enthalten: 1) Deutſche Gedanken. 2) Anmerkungen
„ über die Blätter eines Ungenannten vom deutſchen National-
„ geiſt. 3) Anfang zu einer Philoſophie der Cameralwiſſenſchaft.
„ 4) Vermiſchte Anmerkungen. “

Die Geſchichte der mit dem Herrn Reichshofrath von Moſer entſtandenen Streitſache iſt aus folgender Schrift zu erſehen:

„ Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte von der merk-
„ würdigen Zuſammenkunft des deutſchen Nationalgeiſtes und
„ der politiſchen Kleinigkeiten auf dem Römer in Frankfurt,
„ nebſt angehängten Anmerkungen, Gegenanmerkungen und
„ Repliken, ſämtlich den berühmten Nationalgeiſt betreffend,
„ mit Urkunden von Nro 1. bis 3. einſchließlich beſtärket. 8.
„ Frankfurt 1766.

Hierauf gab der ältere Herr Johann Jacob von Moſer
„ Gedanken über das neu erfundene vernünftige Staatsrecht
„ des deutſchen Reichs 8. 1767.

Digitized by Google

heraus, auf welche der Herr von Creuz durch folgende Schrift: „Supplement des Verſuchs einer pragmatiſchen Geſchichte „den deutſchen Nationalgeiſt betreffend, oder, gerettete Ver„nunft gegen die Einwürfe der neueſten National-Publiciſten, „8. Frankfurt 1767. antwortete.

„Patriotiſche Beherzigung des berüchtigten Herrn und „Dieners. 8. Frankfurt 1767.

„Die Sache, wie ſie iſt, oder der wahre Fürſt und „der wahre Miniſter. 8. Frankfurt 1767.

„Der wahre Geiſt der Geſätze. 8. Frankfurt 1767.

„Oden und andere Gedichte, auch kleine proſaiſche Auf„ſätze. 8. Frankfurt 1769. II. Bände.

Gegen manche unſerer guten Dichter war unſer Publikum ſo undankbar, daß es ihre einzeln Verſuche zu vergeſſen ſchien und ihnen erſt, wenn ſie mit ganzen Bänden hervortraten, den verdienten Rang anwies. Dieß ſchien faſt auch das Schickſal des Herrn von Creuz zu ſeyn. Schon in den Jahren 1742 und 1743. wurden Gedichte von ihm einzeln und in Sammlungen gedruckt. 1751. erſchienen ſeine Oden, die nachdem auch die zweyte Auflage erlebten. 1760 gab er ſeine Gräber heraus. Dennoch ward er von unſern Kunſtrichtern nur ſelten genannt, und die Litteraturbriefe übergiengen die Gräber mit Stillſchweigen. Man ſollte nicht glauben, wie ſchädlich oft unvernünftiges Lob ſeyn könne. Creuz hatte das Unglück von Gottſcheden blos deswegen gelobt zu werden, weil er hier und da zu erkennen gegeben, daß er ein Freund der Klopſtockiſchen Muſe ſey, und an Gottſcheden immer noch ſeine gute Seite zu ſchätzen wiſſe. Er ward alſo unter den groſſen Haufen der Gottſchedianer ge-

worfen und ungerechter Weiſe mit ihnen vergeſſen. Zernitz, ein ungleich ſchwächerer Poet, und ſtarker Mitarbeiter an den Beluſtigungen, ward doch wenigſtens angeführt, aber man dachte nicht daran, unter denen, die glücklich in Hallers Fußſtapfen getreten, auch einen Creuz zu nennen. Doch gab es hier und da einige unpartheyiſchere Scribenten, die ſein Andenken zu erneuern ſuchten. Bielefeld und Stockhauſen nannten ihn doch wenigſtens. Ebert in ſeinem Commentar über Youngs Nachtgedanken führt auch aus ihm viele Parallelſtellen an. Kronegk ſagt in dem dritten Geſange der Einſamkeiten:

Obgleich dein hohes Spiel dem Pöbel nicht gefällt,
O Klopſtock, was du ſingſt, ehrt eine beßre Welt.
Um dich ſeh ich den Chor der heilgen ſtillen Seelen,
Die, nun mit dir vereint, des Höchſten Lob erzählen:
Dich ſeh ich, tiefer Young, dich ſeh ich, Gellert, ſtehn,
Wie klingt ihr geiſtreich Lied nunmehr ſo himmliſch ſchön!
Ich ſeh dich, edler Creuz, aus dieſem Haufen dringen,
Umarmt mich, Freunde, kommt, und ich will mit euch ſingen.

Herder, wenn er unſere Lukreziſchen Dichter nahmhaft machen will, nennet nebſt einem Haller und einem Withof ausdrücklich auch einen Creuz, und eifert wider das Stillſchweigen der Litteraturbriefe. Ebeling in dem Entwurfe einer Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, der in dem hannoveriſchen Magazine ſteht, hat ihn zu den merkwürdigſten Nachfolgern eines Hallers gerechnet. Auch Denis gedenkt ſeiner in einer Anmerkung zum zweyten Theile ſeines Oſſians. Macpherſon hatte Oſſians Neigung zu Nachtſchilderungen aus ſeiner melankoliſchen Gemüthsart hergeleitet. „ Sollte man, ſetzt Denis hinzu, die häufigen Nacht„ gedanken, Gräber, Einſamkeiten der Deutſchen auch daher

Digitized by Google

„ leiten? Ja, wenn kein Young, kein Creuz da wäre.“ Endlich auch hat Herr Schmid das traurige Schickſal beklagt, welches den Dichter verfolgte und ſo viele ſeiner ſchönen Gedichte zu Fragmenten machte. Dieſes Schickſal hat auch ihren Verfaſſer von den gelehrten Verbindungen abgehalten, durch die ſein Name hätte bekannter werden können. Er gedenkt dieſer Drangſale hin und wieder ſelbſt:

Mich, der ich meine ſchönſten Jahre
In dem Verborgnen hingeweint,
Mich ſpart der Tod? — —

Geheimer Sorgen voll,
Die einſt ein Grab mit mir der Welt verbergen ſoll,
Hauch ich mein Leben hin, und find in meinen Klagen
Oft einen Troſt, den Zeit und Glücke mir verſagen.

So war es auch dem Schickſale, das dem Herrn von Creuz im Jahre 1755. begegnet, zuzuſchreiben, daß der fünfte Geſang der Gräber unergänzt geblieben. Hierzu kam die Wichtigkeit und Menge ſeiner Geſchäfte, die ihm nur ſeine Nebenſtunden den Muſen zu widmen erlaubten, und bey ſeinen verſchiedenen andern Schriften blieb ihm wenig Zeit übrig, an ſeinen Gedichten zu feilen. In Anſehung der Zeiten, in denen ſeine Oden geſchrieben worden, muß man allerdings an ihnen rühmen, daß ſie eine reine, edle, körnigte und ſimple Sprache haben. Ja, hin und wieder giebt es ſtarke Stellen, die in einem Lehrgedichte glänzen würden. Die neuern, (und dieß ſind diejenigen, die der Verfaſſer im Inhalte mit zwey Sternchen bezeichnet) auch ſchon die, ſo ehemals den Gräbern angehängt geweſen, (dieſe hat er mit einem Sternchen bemerkt) ſind um ein merkliches ausgearbeiteter, als die

Digitized by Google

Altern. Alle aber haben ernſthafte und moraliſche Gegenſtände. Die Creuziſche Muſe iſt ſtets eine lehrende und ernſte. Die dem erſten Theile angehängte groſſe Menge proſaiſcher Briefe enthält Betrachtungen über allerhand poetiſche und philoſophiſche Materien, auch Fragmente von etlichen Gedichten des Herrn von Creuz. Das Trauerſpiel: Seneka war ehedem auch ſchon einzeln gedruckt worden. Die Gräber ſind das ſchönſte Gedicht der ganzen Sammlung, woraus man eigentlich Creuzens Muſe beurtheilen muß. Sie erſchienen zuerſt in einer Zeit, wo Youngs Affen, zahlreich wie der Sand am Meere, Deutſchland durchheulten und den Parnaß verfinſterten. So weit er dieſe auch übertraf, ſo vergaß ihn doch das Publikum, weil es einen zu groſſen Ekel gegen dieſe Dichtungsart bekommen hatte. Die erſte Ausnahme, die man nachher wieder machte, geſchah Kronegk zu Gefallen, der ſich doch gegen Creuz wie Waſſer gegen Wein verhält. Creuzens Muſe iſt auch melankoliſch und ſchwermüthig, aber keine affectirte Heuchlerinn, ſie führet uns an die Gräber, aber malet uns nicht die Knochen. „Meine Muſe, ſagt er, iſt mehr ernſthaft, als trau„rig; wo ſie aber traurig iſt, hat es der Vorwurf nicht anders „erlaubt.“ Als ein ſcharfſinniger Philoſoph findet er in den wichtigen Lehren der Moral mehr Nahrung, als in reizenden Schöpfungen der dichteriſchen Einbildungskraft. Er verliert ſich nur in Abſtracten, oder vertieft ſich in Hypotheſen, jene weiß er ſinnlich, und dieſe wahrſcheinlich zu machen. Sind gleich die Gräber mehr poetiſche Phantaſien, als ein Gedicht von regelmäſſigem Plane, ſind es gleich zufällige Betrachtungen, die durch die Gräber veranlaßt werden, ſo findet man doch darinnen nicht die Sprünge einer Herveyiſchen Raſerey, ſondern wir werden durch natürliche Uebergänge von Wahrheit zu Wahrheit geleitet. Es ſind feurige Monologen eines Weiſen, der nicht blos in pompoſen Sentenzen, ſondern in reichen Gedanken und rührenden Empfin-

Digitized by Google

dungen die Sterblichen zum Nachſinnen über die intereſſanteſten Gegenſtände aufruft. Hier iſt kein ſich ſelbſt wiederholender Unſinn, ſondern tiefſinnige Meditation, feyerlicher Enthuſiasmus, geiſtreiche Gröſſe, brittiſche Kühnheit, edle Neuheit, nachdrückliche Stärke, Halleriſche Kürze, ob man gleich die Präciſion, Eleganz, mildes Kolorit, Leichtigkeit und Korrectheit der Popiſchen Dichter nicht ſo ſtark antrift. Das Syllbenmaas iſt ungleich und kann daher die flieſſende Harmonie eines Pope und Boileau nicht haben. Der Sprache iſt nirgends, wie vom Withof, Gewalt geſchehen.

Ein regelmäſſiges Lehrgedicht, aber nicht voll ſo ſtürmiſchen Eifers, als die Gräber, iſt der darauf folgende Verſuch vom Menſchen in zwey Büchern, wovon das erſte Buch ſchon ehedem den Gräbern beygedruckt war. Der Menſch iſt ein fruchtbares Thema, aber des Dichters Abſicht iſt hier nicht, es zu erſchöpfen. Er begnügt ſich mit der Geſelligkeit des Menſchen, und ſeiner Bildung durch die Wiſſenſchaften, und trägt Rouſſeaus Gedanken darüber mit den nöthigen Einſchränkungen vor. Man ſieht alſo, wie unterſchieden auch durch das Sujet dieſer Verſuch von dem Popiſchen iſt. Die abſtractern Ideen dieſes Gedichts erlauben nicht ſoviel poetiſchen Schmuck, als das vorige, aber nie wird der Verfaſſer zu trocken, nie intereſſirt er durch das Thema allein, ſondern behauptet alle oben an ihm gerühmte Eigenſchaften eines guten dogmatiſchen Dichters.

Das letzte Gedicht endlich iſt eine Rhapſodie Lukreziſcher Gedanken, in denen der Herr von Creuz nicht nur nach Lukrezens Methode philoſophirt, ſondern auch in ſeinem Tone dichtet. Der Ton iſt daher etwas herabgeſtimmt und metaphyſiſchen Betrachtungen gemäß. Indem ſich der Dichter in Lukrezens Denkungsart verſetzt, betrachtet er alles aus einem neuen Geſichts-

Digitized by Google

punkte, und dieſer ſowohl als die Kunſt, darein zu verſetzen, giebt dem Gedichte groſſe Annehmlichkeiten. Ein ganzes Lukreziſches Syſtem in Verſe gebracht wird ermüden, aber einzelne Träumereyen nach der Analogie deſſelben unterhalten. „Die Abſicht des „Verfaſſers iſt, nach ſeinen eigenen Worten, gar nicht, ein Lukreziſches Lehrgedicht zu liefern, er will nur ſonſt in Lukreziſchem Geſchmacke dichten. Was in dieſem Gedichte auch nach „des Verfaſſers eigener Meinung philoſophiſch unrichtig iſt, „dieſes kann poetiſch richtig ſeyn, und die Freyheit, welche die „alten Dichter gehabt haben, ſich Götter und Göttinnen zu erdenken und Schöne in Inſeln zu verwandeln, haben wir in der „Wahl falſcher Hypotheſen, welche die geſchickteſten ſind, eine „poetiſche Wahl anzunehmen.“

Der zweyte Theil hat gleichfalls einen proſaiſchen Anhang: einige Gedanken von dem Trauerſpiele und philoſophiſche Gedanken, die ſchon mit den Gräbern heraus kamen. Streitſchriften liebte der Herr von Creuz nicht, und es war ihm ſelbſt leid, wenn er durch jenen ganz natürlichen Unwillen dazu genöthiget wurde, den ein jeder verſtändiger, uneingenommener Mann bey dem hohnſprechenden Tone eines ſeichten Schriftſtellers empfinden muß. Auch in ſeinen Schriften von dieſer Art leuchtet aller Orten der denkende Philoſoph und der einſichtsvolle Beurtheiler anderer hervor. Man ſieht deutlich, welchen groſſen Vortheil ihm ein im Nachdenken geübter Kopf und eine nicht gemeine Beleſenheit über ſeinen Gegner gaben. Uebrigens iſt hier das feyerliche Zeugniß nöthig, daß verſchiedene beiſſende Streitſchriften, welche in der bekannten Streitſache mit dem Herrn v. M. dem Herrn von Creuz beygelegt worden ſind, nicht aus ſeiner Feder gefloſſen ſeyen, ſondern von verſchiedenen Verfaſſern geſchrieben worden ſind, obgleich der Herr von Creuz einige Kenntniß davon gehabt haben mag.

Digitized by Google

Niemals war jemand fähiger, als der Herr von Creuz, die wichtige Stelle zu beſetzen, die er bekleidete, und es wäre nur bey ihm geſtanden, auf einer gröſſern Bühne eine viel glänzendere Rolle mit Beyfall zu ſpielen. Mit den vorzüglichſten Gaben, mit dem groſſen und einſichtsvollen Geiſte, der alles zu faſſen vermochte, mit den manchfältigſten Kenntniſſen verband er die richtigſte Beurtheilungskraft und den wahren Geiſt der Geſchäften. Niemals hatte jemand mehr Gegenwart des Geiſtes, mehr Miniſterialphlegma gehabt, niemals hat jemand die Abſichten eines andern ſo ſcharfſichtig eingeſehen; Er ſah zuweilen nur zu weit in die Ferne und dieſe übertriebenen Blicke machten ihn argwöhniſch. Bey der bewundernswürdigen Leichtigkeit, die er beſaß, koſtete ihn die Arbeit wenig Mühe und er beſaß die den meiſten Rechtsgelehrten ſo ſehr ſelten gemeine Gabe, über die trockenſten Materien und die des Schmuckes unfähigſte Gegenſtände einen gewiſſen Reiz zu verbreiten. Unter ſeiner Feder verloren die eigenſinnigſten und verworrenſten Rechtsfragen ihre Trockenheit und erhielten Anmuth und Gewicht. Er wußte, wenn es nothwendig war, viel Muth und groſſe Standhaftigkeit zu zeigen, und man fand ſogar zuweilen, daß dieſe bis zur hartnäckigſten Unerbittlichkeit gieng. Die Schwierigkeiten, welchen auch bey dem größten Verdruſſe abzuhelfen unmöglich ſchien, waren nicht im Stande ihn abzuſchrecken, geſchweige ſeine Beſtändigkeit in dem Dienſte ſeines Herrn zu erſchüttern. Man könnte zum Beyſpiele eine Begebenheit anführen, welche ſich im Jahre 1755. ereignete und die, ſo geſchickt ſie auch war, auf eine minder ſtarke Seele, als die ſeinige, denjenigen Eindruck zu machen, den ſich ſeine Feinde davon verſprachen, ihn dennoch nicht nur nicht in Furcht ſetzte, ſondern ihm die ſiegreicheſten Waffen an die Hand gab, um die Sache des Hofes, dem er dienete, zu vertheidigen.

Digitized by Google

Durch Weisheit ganz beſchämte Feinde,
Die ſeine Gröſſe eingeſehn,
Durch Wohlthun ihm erworbne Freunde
Die mußten ſeinen Ruhm erhöhn.

Die Neugierde war ein Hauptzug in ſeinem Charakter; aber ſie war nicht von derjenigen Art, durch welche ſich abgelebte Matronen zu hundert kleinen Fragen begeiſtern oder wodurch ſich der fette Müſſiggänger vor der Fäulniß bewahret, ſondern von derjenigen, welche den Keppler zum Aſtronomen und Yorik zu einem Philoſophen machte. — Der arme Höfling krümmet ſich mitten unter den Ergezlichkeiten, wie ein getretener Wurm Der Unaufmerkſame hält dieſe Zückungen für Minen des Anſtandes, der Hoheit und der Zerſtreuung. Die dürre Sorge verſcheucht alle Freuden von ihm weg und in einen jeden Becher, den er leeren will, ſpritzet ſie etliche Tropfen des bitterſten Wermuths.

Weit flieht das ſtille Glück vor Thronen und Palläſten,
Wo Lüge Wahrheit heißt und die Verſtellung Pflicht,
Und flieht des Lachers Angeſicht.
Sucht Freunde, wo ihr wollt, nur nicht an Freudenfeſten,
Nur bey der Höfe Lärm, im Dunſt der Mauren nicht,
Wo ſtatt Natur wir Kunſt und Zwang ſtatt Einfalt finden,
Wo Vorurtheil und Stolz mit Netzen uns umwinden.

Wer machte wohl mehr Proſelyten, der cyniſche Hund, der alle Menſchen anbellte, oder Sophroiskens weiſer Sohn? Er lachte, trank mit ſeinem Alcibiades, ließ ſich von ihm mit Roſen umkränzen und auf dieſe Weiſe leitete er den Jüngling auf den Weg der Tugend. — Dieſe zeigte auch unſerm verſtorbenen

Freunde in den dürreſten Wieſen Blumen und lehrte ihn Freuden kennen, die keine andere, als ihre Lieblinge, ſchmecken können. Er empfand das Glück der Freundſchaft, er fühlte die Wolluſt, die eine rechtſchaffene That verſchafft, keine Pflicht, ſo ſchwer ſie auch andern ſchien, zu erfüllen, ohne die ſüſſeſte Belohnung derſelben ſogleich zu erfahren. Und ſie, die noch ferner und höher wohnet, als unſere Jugend, die Frömmigkeit, lehrte ihn vollends allen Kummer verbannen und gab ſelbſt dem Unglücke die lächelnde Mine der Freuden. Unbekümmert leerete er den vollen Kelch der Luſt mit geizigen Zügen aus, wenn ihn ihm Tugend und Frömmigkeit ſelbſt anbot, und wenn ihm die Natur und GOtt ſelbſt zurief: Freue dich, und abermal ſage ich dir: Freue dich! Den thörichten und unglücklichen Stolz beſaß er nicht, ſich von Schwachheiten und Fehlern frey zu glauben. Er erinnerte ſich immer an die Vergangenen, um die Gegenwärtigen zu vermeiden. Er ſchämte ſich nicht, bis an das Ende ſeines Lebens ſich ſelbſt zu beſſern, wo er Unvollkommenheiten, aber nie wirkliche Laſter antraf.

Ganz ruhig ſah ſein Geiſt auf jeden Schritt zurück,
Beſiegte Thorheit iſt der Weiſen Heldenglück.
Der Mühe Schweiß hat nie des Siegers Stirn beflecket,
Sein Kranz ſteht doppelt ſchön, wenn er auch Narben decket.

Er ſtrebte nach allem Vermögen, den Vorſchriften der Religion getreu zu leben; er beſſerte, wo er konnte, und, wo er nicht konnte, duldete er die Schwachheiten ſeiner Brüder. Seine Frömmigkeit entſprang aus der reinſten Liebe zu GOtt, und er glaubte, daß ſich dieſe nur in der Liebe des Nächſten vorzüglich zeigen könne. Sein Herz betete mehr, als ſein Mund, allezeit von der wärmeſten Andacht durchdrungen, allezeit mit gänzlicher Unterwerfung.

Auch

Digitized by Google

Auch das Leiden ſchlug ihn nicht nieder. Er wußte, daß auch dieſes zu ſeinem Beſten dienete und trug es mit Gelaſſenheit und Gedult. Er predigte mehr durch Thaten, als durch Worte, doch hatte er Muth genug, ſich einen Chriſten zur Zeit der neuen Heiden zu nennen.

Der Fromme nahm, das Recht zu beugen,
Nicht Gaben von Verbrechern an,
Er konnte nicht zu Freveln ſchweigen,
Ward keines Heiligen Tyrann.

Seine Freunde liebte er mit einer Art von Enthuſiasmus, ſeinen Feinden verzieh er und nie ließ er ihnen ſeine Hülfe entſtehen. Er kannte den Nutzen des feinen ſokratiſchen Scherzes zu ſehr, als daß er ihn haſſen oder ſich nicht ſelbſt öfters deſſen bedienen ſollte. Sein empfindendes Herz ſtund ohnehin jedem ſanften Eindrucke unſchuldiger Ergetzlichkeiten offen, und er war weit entfernt, ſich dieſelben zu verbieten. Er wußte, daß es auch eine Pflicht giebt, ſich nach Erfüllung ſchwererer Pflichten zu erholen und zu vergnügen, und zweifelte nicht im geringſten, daß die Schönheiten und Freuden der Natur auch für den Weiſen und Frommen ſind.

Wem lachte ſonſt der Wieſe Grün?
Wem würden jene Veilchen blühn?
Dem Frevler nur? und jene Lieder,
Und jener Nachtigallen Chor
Erfüllte des Verbrechers Ohr?
O! nein. Geflochten von dem Lenze,
Belohnen jene Blumenkränze
Der Hölle ſchwarze Thaten nicht.

Digitized by Google

So lebte er als ein wahrer Frommer glücklich und mit jedem Schickſale zufrieden. Schreckenlos erwartete er den Tod, ohne daß er ihn auch im Unglücke ungedultig erflehet hätte. Beweint von Edeln und ſelbſt von ſeinen Feinden bedauert, ſchlummerte er endlich in die Wohnungen des Friedens hinüber und lehrte auch noch durch ſeinen Tod, daß kein gröſſers Glück ſey, als ein Weiſer und ein Chriſt zu ſeyn. Er ſchämte ſich nicht, daß ihn Young entzückte, und daß er ihm lange nicht ſo düſter und finſter ſchien, als ſich ihn manche vorſtellen. Wenn er bey Klopſtocks Meſſias einen Himmel voll Wolluſt fühlete, und wenn die ſüſſe Glut, die ihn bey Leſung deſſelben erfüllte, weit mehr Angenehmes für ihn hatte, als das Lächeln oder das Lachen, das ein Crebillon oder eine anakreontiſche Tändeley bey manchem erregt, ſo dachte er:

O! holde ſüſſe Schwärmerey,
Durch die ein ſteter Lenz mir blühet,
Durch deren Macht mein Freudetrunkner Blick
Die Schöpfung ſtets im Roſenſchimmer ſiehet,
Die bey den Schmerzen ſelbſt mich Glück
Empfinden läßt, den Ernſt zu lächeln zwinget,
Vor der die bleiche Sorge weicht,
Melancholie zur Flucht die Rabenflügel ſchwinget,
Die mir den Himmel offen zeigt,
Wenn Klopſtock oder Young in Engelsharfen ſinget.

Reichhaltiger an Freuden iſt eine ſolche Schwärmerey doch immer, als der Epikureismus. Sie unterſagt keine, die die Tugend erlaubt, ſie erfüllet das Herz, ſie iſt menſchenfreundlich,

Digitized by Google

ſanft, gefällig und artet nicht in Laſter aus, ſie erfüllet hingegen den Menſchen mit Liebe zur Tugend und Edeln.

Den Muth, den Pöbel zu verachten,
Sein Lob nicht ſeiner werth zu achten,
Sich ſeinen Augen zu entziehn,
Den Geiſt der griechiſchen Camöne
Und ihrer Flöte ſanfte Töne
Hat ihm des Himmels Gunſt verliehn.

Erhitzt von dem Reize groſſer Beyſpiele, ſuchte er ſich denſelben nach allen Kräften zu nähern, und wurde, ohne daran zu denken, ſelbſt ein nachahmungswürdiges Beyſpiel.

Des Weiſen heiligs Bild verſperrt kein öder Hayn,
Kein unbewohntes Thal ſchließt es ins Dunkle ein,
Auch floh es nicht von hier zu unbekannten Sternen,
In Creuzens offner Bruſt kannſt du es kennen lernen;
Bey Creuzen, der ſo lang er auf der Welt gewohnt,
Auch ohne Titel groß, durch Güter unbelohnt,
GOtt und der Welt und ſich mit ſtillem Eifer nützte,
Der war es, der auch dich vor falſchen Träumen ſchützte.
Auf! bilde deinen Geiſt in ſeinem Lebenslauf;
Schreib ſeines Wandels Ruhm in heilgen Liedern auf,
Und zeig der Welt darinn den Maaßſtab wahrer Grösse;

Ein Maaß, wornach ich ſelbſt erhabne Seelen meſſe.
Laß ſeiner Weisheit Glanz, der mich ſo oft entzückt,
Wenn er aus ſeinem Lied auf mich herab geblickt,
Auch itzt in deine Bruſt durch deinen Gram ſich ſenken,
Und dein erwachtes Herz mit heilgem Eifer tränken;
Es miſche ſich beherzt in künftger Sänger Chor,
Und ſinge Creuzens Ruhm entzückten Enkeln vor;
Daß es des Thoren Ohr in ſtillen Nächten höre,
Und ſich beſchämt zu ihm von ſeiner Thorheit kehre!
Wenn dann der Schmerz ſein Ach von bangen Lippen wälzt,
Wenn Red und Beſſerung ſein Herz zu Thränen ſchmelzt,
So ſey ſein ſtilles Ach und die verweinte Thräne
Und ſeine Beſſerung der Preis für Creuzens Töne!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google